

Wertedialog 2015: Was wirklich wichtig ist...

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

jahrelang haben wir vor allem ökonomisch geprägte Debatten im Sozialen geführt. Mit einer bundesweiten Veranstaltungsreihe im Jahr 2015 möchte der Paritätische nun die ethische Dimension sozialer Arbeit stärker als bisher in den Fokus rücken und alle unter dem Dach des Paritätischen haupt- oder ehrenamtlich aktiven Menschen ganz herzlich zur Mitwirkung einladen: Statt über Kennzahlen möchten wir mit Ihnen über Werte reden. Über Werte, die unsere Arbeit prägen, die uns wirklich wichtig sind, die uns auszeichnen und die uns über Fachbereichs- und Organisationsgrenzen hinaus verbinden. Wir möchten mit Ihnen darüber sprechen, wie wir in Zukunft unsere gemeinsamen Werte noch besser leben und selbstbewusst nach außen darstellen können, um zu zeigen: Wir sind nicht nur Träger, wir sind gemeinnützig und wir sind Anwalt der Betroffenen. Und ja, wir sind stolz darauf!

Am 26. März 2015 fand in Potsdam die Auftaktkonferenz zum Wertedialog 2015 statt. Rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer lauschten den motivierenden Worten von Prof. Dr. Rolf Rosenbrock und dem inspirierenden Vortrag von Prof. Dr. Heribert Prantl. Letzterer ermunterte uns unter anderem als guter Wohlfahrtsverband vor allem auch „Widerstandsverband“ zu sein und Werte in der sozialen Arbeit nicht nur zu leben, sondern für diese Werte auch politisch zu streiten. Pointierte „Denkanstöße“ wurden den Anwesenden von Praktikerinnen und Praktikern aus der Paritätischen Mitgliedschaft mit auf den Weg gegeben, die darüber berichteten, wie sie im Arbeitsalltag ihrer Organisation Werte praktisch leben und umsetzen. Schließlich wurden in verschiedenen Arbeitsgruppen am Nachmittag konkrete Fragestellungen diskutiert und Ideen entwickelt, wie wir den weiteren Wertedialog gestalten können und welche Aufgaben sich für den Paritätischen und seine Mitgliedsorganisationen ergeben. Am Ende eines intensiven und stimmungsvollen Tages stand letztlich die Erkenntnis, dass es nicht die Frage ist, ob wir gemeinsame Werte haben, die uns verbinden, sondern vielmehr die Frage, wie sehr wir bereit sind, für diese Werte einzutreten und in welcher Form wir das tun können.



Danke an dieser Stelle noch einmal an alle, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben und bei der Planung, Organisation und Umsetzung mitgewirkt oder aber vor Ort mit uns diskutiert haben!

In der vorliegenden Dokumentation haben wir eine Reihe von Impulsen und Denkanstößen aus der Veranstaltung sowie einige Impressionen des Tages für Sie zusammengefasst. Videomitschnitte der Redebeiträge sowie einen unbedingt empfehlenswerten Kurzfilm zur Auftaktkonferenz, der nicht nur Veranstaltungsdokumentation, sondern auch inhaltlicher Impuls für die weitere Diskussion sein soll, finden Sie online unter www.werte.paritaet.org. Den Kurzfilm finden Sie auch auf youtube unter folgendem Direktlink: https://youtu.be/Nl_yB459RY8

Und nicht vergessen: Nach der Auftaktkonferenz ist vor den Regionalveranstaltungen! Bereits jetzt können Sie sich zu den geplanten Regionalkonferenzen in

- **Hamburg** (23. Juni 2015),
 - **Kassel** (23. September 2015),
 - **Leipzig** (23. September 2015) und
 - **Heidelberg** (16. Oktober 2015)
- sowie zu den Mitgliederversammlungen in
- **Bamberg** (10. Juli 2015),
 - **Potsdam** (20. November 2015) und
 - **Wuppertal** (27. November 2015)
- anmelden.

Mehr Infos unter:
www.werte.paritaet.org/veranstaltungen

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht

Gwendolyn Stilling
für das Orga-Team des Paritätischen
zum Wertedialog 2015
Kontakt: werte@paritaet.org



Einführung

von Prof. Dr. Rolf Rosenbrock

Rede von Prof. Dr. Rolf Rosenbrock anlässlich der Auftaktkonferenz zum Wertedialog am 26. März 2015 im Kongresshotel am Templiner See, Potsdam



Liebe Paritätärinnen und Paritätär, liebe Gäste und insbesondere lieber Herr Prantl,

ich bin Rolf Rosenbrock, der Vorsitzende dieses wunderbaren Verbandes, und ich habe in dieser Eigenschaft die Ehre und ganz persönlich auch das Vergnügen, Sie zur Auftaktkonferenz unseres Wertedialogs 2015 zu begrüßen.

Wertekonferenz: Warum machen wir sowas? Haben wir ein Problem mit den Werten?

Zunächst mal sind wir als Paritätärinnen und Paritätär offenbar eine Gruppe, denen Werte, also die ethisch-moralischer Orientierung in der Arbeit sehr wichtig sind. Das wissen wir alle, das erlebe ich täglich, und das zeigt auch unsere zwar nicht repräsentative, aber mit mehr als 1500 Antwortenden zumindest sehr signifikante Umfrage. Das zentrale Ergebnis: Ungefähr zwei Drittel arbeiten beim Paritätischen – haupt- oder ehrenamtlich – weil sie ganz bewusst in einer frei-gemeinnützigen Umwelt arbeiten wollen, also weder im for profit Bereich unter den Diktaten der Gewinnerzielung, noch beim Staat mit seiner Bindung an die bürokratischen Kriterien der Gleichförmigkeit und der Massenverwaltungstauglichkeit.

Mehr als $\frac{3}{4}$ der Antwortenden möchten, dass in ihrer Arbeit Fachlichkeit, Effizienz und Wertvorstellungen gleichermaßen Beachtung finden. Das Ergebnis kann sich sehen lassen, das ist ein großes Potenzial. Das beweist auch die Resonanz auf die Einladung zu dieser Konferenz.

Aber: nur 6 Prozent erleben, dass diese drei Anforderungen in ihrer Arbeit gut ausbalanciert sind, für fast die Hälfte kommen vor allem die Wertevorstellungen zu kurz, gut 40 Prozent sehen Defizite bei der Realisierung der fachlichen Ansprüche.

Da haben wir also ein großes Problem mit den Werten, und deshalb gibt es diese Konferenz. Nach

guter Paritätischer Tradition wollen wir auf dieser Konferenz die Probleme offen auf den Tisch legen und gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, diese Spannung zu bearbeiten oder im günstigsten Fall aufzulösen. Ergebnisse gibt es am Ende. Meine Aufgabe hier beschränkt sich zunächst darauf, eine Struktur vorzuschlagen, in der wir nach solchen Lösungen suchen können.

Aus meiner Sicht ergeben sich drei aufeinander aufbauende Fragen:

1. Was sind eigentlich unsere Werte? Warum treten wir für sie ein? Was ist das, was uns im Verband zusammenhält – das ist eine Art Selbstvergewisserung
2. Was hindert uns, gemäß unseren Werten zu arbeiten? – das ist die vertiefte Problemanalyse
3. Was können wir tun, um diesen Konflikt besser, also mehr zu den Werten hin, aufzulösen? – das ist die Strategiefindung

Was sind unsere Werte?

Die Arbeit des Paritätischen ist „getragen von der Idee der Parität, das heißt der Gleichheit aller in ihrem Ansehen und in ihren Möglichkeiten, getragen von Prinzipien der Toleranz, Offenheit und Vielfalt.“ So steht es in den Grundsätzen unserer Verbandspolitik. Und das ist das Ergebnis von 90 Jahren Arbeit, in den mehr als 10.000 Mitgliedsorganisationen, den Landesverbänden und dem Gesamtverband. Diese Grundsätze – das darf ich nach drei Jahren als Vorsitzender sagen – leben wir auch. Wir sind kein Wohlfahrtskonzern mit zentraler Steuerung und Befehlswegen von oben nach unten, sondern wir sind ein höchst lebendiger Organismus,

lebendiger Diskussion, und wir können auch Spannungen und Kontroversen aushalten.

Also: gleicher Respekt für jeden, gleiche Chancen für jeden. Das klingt harmlos, ist aber bei näherem Hinsehen und mit Sicht auf unsere Gesellschaft und ihre Entwicklung ein echtes – wertebasiertes – Kampfprogramm.

Dann die Arbeitsgrundsätze: Offenheit, d. h. kurz gesagt offen für neue Probleme und neue Lösungen. Vielfalt, das ist das Resultat der Einsicht, dass es meist nicht den einen besten Weg gibt. Und Toleranz: wir akzeptieren, dass andere anders sind, das respektieren wir und versuchen daraus zu lernen.

Schöne Ziele und Arbeitsgrundsätze also. Aber warum? Kurz gesagt deshalb, damit wir gute soziale Arbeit machen können. Auch dazu braucht es Werte: Denn aus guter Theorie und täglicher Praxis wissen wir z. B., dass Menschen nicht in Bedarfsaspekte zu zergliedern sind. Menschen können hingegen nur verstanden und richtig unterstützt werden, wenn wir sie ganzheitlich und ihren sozialen Bezügen und Beziehungen verstehen. Soziale Arbeit ist immer Beziehungsarbeit zwischen Individuen und eignet sich deshalb auch nicht umstandslos für Standardisierung und die Steuerung über outcome-Indikatoren. Die Qualität der Leistungen hängt von den Methoden abhängt, Methoden können nicht losgelöst von unserem Menschenbild gewählt werden und jedem Menschenbild liegen Werte zugrunde. Die Reflektion über die Werte muss also am Anfang, unterwegs und auch am Ende der Intervention stehen muss. Die Werte müssen auch bei Methoden und Qualitäten immer mitbedacht werden.

Freie Wohlfahrtspflege leistet ihre Arbeit dabei und deshalb mit einem ganz fundamentalen Wertehintergrund: ich glaube – aber das bleibt hier zu diskutieren –, dass es bei der Arbeit in der Pflege, mit Migrantinnen, in der Jugend- und Gesundheitsarbeit, in der Bildung und mit behinderten Menschen, in der gesundheitlichen Selbsthilfe wie in der Gefährdeten- und Straffälligenhilfe, in Frauenhäusern wie Aids-Hilfen immer um ein Gemeinsames geht: es geht um das ‚gute Zusammenleben aller Menschen‘, es geht immer um Ermöglichung von Teilhabe, es geht um Selbstbefähigung und die Verringerung sozial bedingter Ungleichheit, letztlich geht es um

die Förderung von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Das ‚gute Zusammenleben aller Menschen‘ in diesem Sinne – das scheint mir das Besondere und das Gemeinsame unserer Arbeit mit all unseren Partner- und Zielgruppen und auf all unseren Feldern zu sein, es könnte den gemeinsamen Wertehorizont bilden, dessen wir uns immer wieder zu versichern haben.

Diese Maxime ist sehr nah dran an den Idealen, die intuitiv mit dem Gemeinwohl verknüpft sind: Gerechtigkeit, Solidarität, Gemeinschaftlichkeit. Aber diese Maxime ist eben nicht identisch mit dem Gemeinwohl. Denn eine allgemeinverbindliche Definition von Gemeinwohl kann es in pluralistischen Gesellschaften gar nicht geben. Vielmehr leben pluralistische und demokratische Gesellschaften immer davon, dass sich das Gemeinwohl im Prozess und in der Auseinandersetzung mit anderen Werten und Maximen herstellt. Dabei repräsentiert der Staat die Maximen innere und äußere Sicherheit, Ordnung und Rahmenbedingungen. Die gewerbliche Wirtschaft steht für Kosteneffizienz, Gewinn und Wachstum. Der dritte Akteur, die Bürgergesellschaft, deren Teil die Freie Wohlfahrtspflege ist, muss stets durch Praxis und Lobby bemüht sein, ihrer Maxime, dem ‚guten Zusammenleben aller Menschen‘ einen möglichst großen Einfluss zu verschaffen.

Deshalb geht es auf dieser Konferenz auch nicht um schöne Wörter, sondern es geht um die Frage, ob und wie wir unsere Werte in unserer Arbeit realisieren und wie wir dies nicht nur im Umgang mit unseren Partnern und Klienten, sondern auch der Öffentlichkeit und den politischen Entscheidungsträgern noch verständlicher und attraktiver machen können. So viel also zunächst zur ersten Frage, der Selbstvergewisserung auf unsere Werte und Motive, die damit auch die Frage beinhaltet, was uns als Paritätärinnen und Paritätär eigentlich zusammenhält.

Was hindert uns daran, unsere Werte in unserer Arbeit zu leben?

Damit komme ich zur zweiten Frage. Woher die Diskrepanz zwischen den 77 Prozent die Fachlichkeit, Effizienz und Werte auf einen Nenner bringen wollen und den schmalen 6 Prozent, denen dies gelingt. Aus der Vielzahl der Gründe ragen in meiner Sicht vier he-

raus, sie sind schnell benannt, und ich bringe auch keine Beispiele, weil jede und jeder hier im Saal solche Beispiele aus der eigenen täglichen Praxis kennt. Die Gründe für die Diskrepanz liegen eben darin, dass wir nicht alleine entscheiden können, was das Gemeinwohl ist, sondern dass da der Staat mit seinen Maximen der Massenverwaltungstauglichkeit und der zum Dogma erhobenen ‚schwarzen Null‘, und die gewerbliche Wirtschaft mit ihren gewinnwirtschaftlichen Maximen eben ein Wörtchen mitzureden haben, ein ziemlich gewichtiges sogar.

So kommt es eben – erstens –, dass sich das ganzheitliche Geschehen in der Pflege, in der Jugendarbeit, in der Arbeit mit Flüchtlingen, mit behinderten und alten Menschen in den Bewilligungsbescheiden oft als strikt segmentierte, in einzelne Kostenfaktoren zerlegte Beauftragung bzw. als Vorgaben für den Verwendungsnachweis wiederfindet. Und wir dann in der täglichen Praxis vor der im Grunde unlösbaren Aufgabe stehen, die Logik z. B. der Pflege und die Logik der Pflegevergütung unter einen Hut zu bringen. Dazu kommt – zweitens –, dass viele Daueraufgaben, die unsere MO's an den dunkleren Stellen der Gesellschaft in der Auseinandersetzung mit Fremdheit, Ausgrenzung und Diskriminierung leisten, eben nicht als Daueraufgaben gewährleistet werden, sondern jedes Jahr neu und neu benannt als Projekte beantragt werden müssen, die bekannte Projektitis also, mit all ihren schädlichen Folgen für Motivation und Qualität der Arbeit. Zum dritten nimmt die Bereitschaft des Staates im Zeichen von neoliberaler Wirtschaftspolitik und gewollter Austerität ab, Geld für Aufgaben auszugeben, die nicht unmittelbar das BIP und die Exportkraft steigern. Gewiss, Deutschland ist im internationalen Vergleich immer noch ein ziemlich gut ausgebauter Sozialstaat. Aber der Anteil der Sozialausgaben am BIP ist in den letzten Jahren von 31,5 Prozent auf 29,5 Prozent gefallen, klingt nicht viel; aber jedes Prozent sind eben rund 27 Milliarden Euro pro Jahr, und die fehlen dem Sozialen sehr, wie wir der Öffentlichkeit immer wieder vorrechnen. Der vierte Grund für die Diskrepanz zwischen unserem Wollen und Können einerseits und dem Dürfen andererseits liegt, daran, dass infolge der ungebremsen Öffnung der sozialen Schere sowohl die Anzahl der Menschen mit Unterstützungsbedarf kontinuierlich ansteigt als auch die von der Wohlfahrtspflege zu bearbeitenden Probleme immer schwieriger und komplexer werden.

Das also sind die Faktoren, die sowohl unsere Fachlichkeit als auch die Wertegebundenheit jeden Tag aufs Neue unter Stress setzen. Und die Zahlen aus der Umfrage zeigen, dass Fachlichkeit und Werte dabei oft unterliegen. Zu den Aufgaben dieser heutigen Auftaktkonferenz unseres Wertedialoges gehört es aus meiner Sicht auch, darüber offen zu sprechen, es nicht zu verdrängen, klein- oder gar wegzureden, sondern nüchtern zu analysieren, wie es in der Praxis immer wieder zu Kompromissen kommt, die in Wirklichkeit allzu oft Niederlagen sind; wie es aussieht und welche Folgen es für unsere Arbeit hat, wenn die sachfremde Logik der Bewilligung und der Wirkungsbestimmung über die Logik der ganzheitlichen sozialen Arbeit siegt. Nur auf Basis einer solchen Offenheit können wir uns mit Aussicht auf Erfolg der dritten Frage zuwenden. Das ist die Frage nach der Strategiefindung.

Was können wir tun, um diese Spannungen und Konflikt besser, also mehr zu den Werten hin, aufzulösen?

Sinnlos erscheint es mir – das vorweg – auf die Frage nach dem Mehrwert sozialer Arbeit in Euro und Cent mit einer Antwort in Euro und Cent zu reagieren. Das aber tun heute zahlreiche Sozialwirtschaftsberichte. Sie zeigen, dass der Staat mehr Steuern, die Sozialversicherungen mehr Beiträge einnehmen, dass der örtliche Handel mehr Umsatz macht, weil die Betroffenen mehr Einkommen haben, dass also das Bruttoinlandsprodukt (BIP) steigt, wenn soziale Arbeit wirkt. Dass soziale Arbeit nicht nur Kosten verursacht, sondern auch wirtschaftliche Erträge für die Gesellschaft erbringt. Gut, damit kann man manchen gutwilligen Politiker beruhigen und seine Ausgabenbereitschaft erhöhen. Aber: heißt das, dass wir soziale Arbeit mit den Menschen unterlassen sollen, für die eine solche Rechnung nicht aufgeht? Ist die Höhe des return of investment ein annehmbarer Maßstab für Prioritätensetzung in der sozialen Arbeit? Machen wir überhaupt Soziale Arbeit, damit das BIP steigt? Auf diese Weise kommen wir nicht aus der Defensive.

Gewiss haben wir keine Einwände, wenn im Ergebnis unserer Arbeit das BIP steigt. Aber wir tun unsere Arbeit aus anderen Gründen. Uns geht es um mehr

und etwas Anderes. Uns geht es um gleiche Chancen für jeden Menschen und gleichen Respekt vor jedem Menschen; um die Überwindung von Hindernissen die diesen Zielen entgegen stehen; um Teilhabe – physische, psychische, soziale, materielle Teilhabe. Da ist das BIP kein geeigneter Maßstab, denn es ist blind gegenüber gesellschaftlichen Zielen und Werten. Da müssen wir andere Konzepte wie gesellschaftliche Kohärenz, Verwirklichungschancen, Teilhabe und Lebensqualität in Stellung bringen. Ob sich die so bequem quantifizieren lassen wie das BIP bezweifle ich. Aber ist Quantifizierung das Kriterium von Richtigkeit oder gar Wahrheit? Albert Einstein hat einmal gesagt: „Nicht alles was zählbar ist, zählt; nicht alles was zählt ist zählbar.“

Die offensive Akzentuierung der Werte, die wir vertreten, hat – wenn wir sie in Verbandspolitik übersetzen – mindestens vier Implikationen.

Vier Implikationen

Die **erste betrifft die Bestimmung Qualität und Wirkung unserer Leistungen**. Natürlich wollen und müssen wir die Qualitäten unserer Arbeit ermitteln, verbessern und dokumentieren. Aber oft genug verkommt diese Form der Qualitätssicherung und Qualitätsdokumentation zu einer bloßen Alibiveranstaltung. Für Zuwendungsgeber und Finanziars wird mit Qualitätsdokumentationen mit Daten und Zahlen gewissermaßen eine eigene Benutzeroberfläche gestaltet und abgeliefert, in der es ausschließlich um die formalen und quantifizierbaren Aspekte der Leistungen geht. Das Eigentliche – der Gewinn an Teilhabe und Lebensqualität für unsere Klientinnen und Klienten, die Beziehungsarbeit, die Vermehrung von Zusammenhalt und Vertrauen – geht dabei unter. Wenn wir die Werte-Debatte offensiv führen wollen, müssen wir uns Gedanken darüber machen und Konzepte entwickeln, wie wir diese Aspekte auch als Qualitäten unserer Arbeit darstellen können. Nur wenn es uns gelingt, diese Aspekte auch als unverzichtbare und von niemandem sonst zu erbringende Qualitäten unserer Arbeit darzustellen und öffentlich zu machen, können wir, kann der Paritätische, kann die Freie Wohlfahrtspflege in der Wertediskussion wieder in die Offensive kommen.

Die **zweite Implikation betrifft das Thema Innovation**. Da wird uns ja vor allem von marktreligiöser Seite, also von Menschen, die ganz fest davon ausgehen, dass der Markt sowieso alles besser regelt als Staat und Zivilgesellschaft, immer mal wieder vorgeworfen, wir seien innovationsschwach; als gemeinwirtschaftliche Organisationen seien wir der dynamischen Unternehmerpersönlichkeit von vornherein unterlegen. Empirisch ist das meist sehr einfach zu widerlegen: Innovationen der Sozialen Arbeit entstanden und entstehen vor allem in unseren Organisationen, und sie lassen sich nur mit und in den Wohlfahrtsverbänden in die Fläche tragen. Für jede neue Anregung und Initiative, Leistungen stärker an den Bedürfnissen und Problemen der Menschen zu orientieren, sind wir offen; wir suchen solche Anregungen und wir fördern sie auch. Deshalb müssen wir uns mit unseren Leistungen nicht verstecken. Das liegt vor allem auch daran, dass wir über besonders zahlreiche, eigene Quellen der Innovation verfügen. Diese Quellen speisen sich aus der praktischen Arbeit unserer Mitgliedsorganisationen vor Ort und damit letztlich aus unseren Werten und der Wertegebundenheit unserer Arbeit. Auch hier können wir sicherlich in der Praxis den hürdenreichen Weg vom sozialen Problem zur sozialen Innovation noch sicherer und noch schneller machen. Und wir können diese unsere – wertebasierte! – Innovationsstärke auch in der Öffentlichkeit noch deutlicher machen, als wir es heute tun.

Die **dritte Implikation betrifft das Wächteramt des Verbandes**. Ich erwähnte es bereits: Unsere mehr als 10.000 Mitgliedorganisationen bilden das feinste und am stärksten verzweigte Nervensystem zu den Bruchstellen und dunklen Ecken unserer Gesellschaft. Und unser Wertekompass sagt uns, dass Soziale Arbeit mehr sein muss als ein Notpflaster und mehr als unmittelbare Nothilfe. Soziale Arbeit muss auch öffentlich benennen, dass ein großer Teil der bearbeiteten Probleme ihre Verursachung in der kontinuierlich weiter werdenden Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich hat. Soziale Arbeit ist auch befugt und meines Erachtens auch verpflichtet zu benennen, wie diese Schere wirkt und durch welche Maßnahmen dieses Dilemma zumindest verkleinert werden könnte. Deshalb veröffentlicht der Paritätische seit nunmehr 16 Jahren regelmäßig Armutsberichte und nimmt ebenso regelmäßig zu neuen Ausprägungen und Folgen der wachsen-

den Ungleichheit und der ihr folgenden sozial bedingten Ungleichheit Stellung. Manchmal mag dies nerven, aber es ist notwendig, um zu zeigen, dass unser Verband es ernst meint mit den Werten Respekt, Chancengleichheit und Teilhabe – als Voraussetzung und Teil des ‚guten Zusammenlebens aller Menschen.‘

Die **vierte und letzte Implikation einer Strategie**, mit der wir in der Frage der Werte unserer Arbeit wieder in die Offensive kommen können, **betrifft Bündnisse**. Zusammen mit den anderen fünf Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege bilden wir als Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege ein Bündnis der Wohlfahrt. Das ist gut und wichtig, aber öffentlich wenig sichtbar. Zusammen mit den Vertretern der Gebietskörperschaften und insbesondere den Kommunen bildet die freie Wohlfahrtspflege darüber hinaus den Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge – auch dies ein unverzichtbares aber ebenfalls wenig öffentlichkeitswirksames Scharnier. Wenn wir darüber hinaus mit breiter Wirkung für unsere Werte und gegen die rigorose Ökonomisierung aller Lebensvollzüge wirksam werden wollen, brauchen wir mehr und neue Bündnispartner und wir müssen auf der Straße und in den Medien sichtbar sein. Das ist für Wohlfahrtsverbände neu, denn sie sind von Natur aus sanftmütig und ausgleichend, man ist gewohnt, dass sie möglichst geräuschlos und im Hintergrund soziale Probleme bearbeiten. Aber veränderte Lagen erfordern eben auch neue Strategien. Deshalb war unsere große Kampagne zur Umverteilung in den Jahren 2012/2013 gut und richtig. Auch die derzeit laufende Kampagne für eine sozial verträgliche Energiewende u.a. zusammen mit dem Deutschen

Mieterbund, dem BUND und den Verbraucherzentralen trägt unsere Werte in die Öffentlichkeit. Das gleiche gilt auch für das zivilgesellschaftliche Bündnis u. a. mit dem Kulturrat, dem BUND, der Akademie der Künste, dem DGB, der ökologischen Landwirtschaft und vielen anderen, mit dem wir darauf hinarbeiten, dass die Basis unserer Arbeit in der Daseinsvorsorge nicht durch internationale Handelsabkommen wie derzeit vor allem durch TTIP untergraben wird. Die Basis dieser Bündnisse ist unsere Wertegebundenheit, unsere Bündnispartner sind Menschengruppen, soziale Bewegungen, Organisationen und Institutionen, die zumindest einen Teil ihrer Existenz nicht nach den Regeln und Prioritäten des Marktes verbringen wollen oder können und die zugleich sehen, dass eine Menge Probleme weder mit den Strategien des Marktes noch mit dem Handlungsrepertoire des Staates gut zu lösen sind.

Vor 25 Jahren hieß es, dass wertorientierte gemeinnützige Soziale Arbeit keine Zukunft habe und dass die Wohlfahrtsverbände ein Auslaufmodell seien. Solche Annahmen sind grandios widerlegt. Lebendiges Engagement vor Ort, Ineinandergreifen von ehren- und hauptamtlicher Arbeit, der Einsatz für mehr Chancengleichheit und gleichen Respekt für jeden Menschen, das ‚gute Zusammenleben aller Menschen‘ als Kernbestand unserer Werte – wenn wir uns auf diese Stärken besinnen, dann ist mir auch um die Zukunft des Paritätischen nicht bange. In diesem Sinne wollte ich Ihnen einige Anregungen für unsere heutige Konferenz geben, und ich wünsche Ihnen allen und auch mir einen lebendigen und ertragreichen Verlauf – in guter Paritätischer Tradition: offen, vielfältig und tolerant.

Kurzzusammenfassung der Umfrageergebnisse unter www.werte.paritaet.org/mach-mit

Was wirklich wichtig ist ...

„Die Achtung jedes einzelnen Menschen
in seiner Würde und Einmaligkeit.
Andersein ist normal.“ Lothar G.

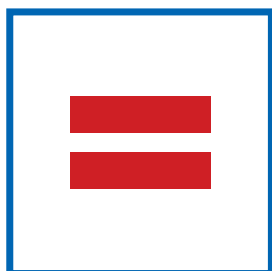
„Verständnis für Vielfalt und Andersein in der Gesellschaft.
Die Würde und der Schutz der Menschen, die wir unterstüt-
zen und begleiten, stehen im Vordergrund.“ Charlotte B.

„Partizipation und Offenheit gegenüber und Wertschätzung von
unterschiedlichen Lebensmodellen“ Christof W.

„Willkommenskultur.
Nachhaltigkeit.
Sich für den Schwächeren stark machen.“ Anke F.

„Transparenz,
Partizipation,
Verlässlichkeit“
Marcus D.

„Wir lernen mit und von den Menschen, die unsere Angebote nutzen.
Sie sind für uns Experten ihres Lebens, wir verstehen uns
als professionelle Begleiter auf persönlichen Lebenswegen.
Wir treten ein für Verständnis, Akzeptanz und Chancengleichheit..
Entschieden wenden wir uns gegen Ausgrenzung und Benachteiligung.“
Angelika B.



„Der Mensch ist wertvoll allein weil er Mensch ist –
unabhängig von Krankheit oder Behinderung.
Das was ich für mich selbst wünsche, sollte ich auch
jedem Mitmenschen gewähren und ihm zugestehen.“ Jakob S.

„Offenheit und Toleranz für jeden Menschen
unabhängig von Nationalität,
sexueller Orientierung oder Religion.
Respektvolle Beziehung zu Klienten...“ Winfried W.

„Achtung und Respekt,
Professionalität,
Menschlichkeit“ Annette H.

Was wirklich wichtig ist ...

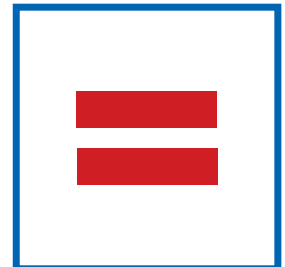
„Pädagogik vom Menschen ausgehend.
Was braucht der Mensch in seiner aktuellen Entwicklung?
Nicht: Was wollen Politik und Wirtschaft?“ Imke K.

„Vergangenheit verarbeiten,
Gegenwart bewältigen,
Zukunft sichern.“ Reinhard S.

„Jeder Mensch kann etwas Sinnvolles zur Gesellschaft beitragen.
Integration in die Gesellschaft bedeutet nicht nur Anpassung,
sondern das Mitgebrachte in die Gesellschaft einzubringen.
Hauptziel ist die Stärkung der Eigeninitiative
und des Selbsthilfedankens.“ Ralf B.

„Jeder Mensch muss in unserer
Gesellschaft seinen Platz haben.
Wir nehmen die Menschen an, wie sie sind.
Wir stärken die Eigenkräfte der Menschen,
fördern ihre Selbständigkeit
und achten ihre Würde.“ Ralph J.

„Wir müssen unser Wertesystem korrigieren
und Qualitäten wie Empathie, Unversehrtheit,
Miteinander und Verantwortung, sowie
die Bedeutung von Natur und Umwelt neu erarbeiten
und an die folgenden Generationen weiter geben.“
Charlotte W.



„Wir lassen uns von der Vision einer vielfältigen Gesellschaft leiten.
Jede und jeder ist willkommen. Gemeinsam arbeiten wir an der Gestaltung einer inklusiven Zukunft.
Wir setzen uns für eine gleichberechtigte, barrierefreie Teilhabe aller Menschen ein.
Wir bieten für den einzelnen Schutz und Fördermöglichkeiten.“ Claas O.

„Der Mensch braucht die Gemeinschaft von Menschen um sich zu entwickeln. ...
Die Achtung vor der Würde des Menschen verlangt Begegnung auf Augenhöhe
und gegenseitiges Von-Einander-Lernen.“ Ernst H.

„Unterstützung, Begegnung auf Augenhöhe, Vielfalt“ Claudia H.

Typisch Paritätisch ist ...

- „Solidarität und Menschlichkeit!“ „die enorme Vielfalt“ „Gemeinsam sind wir stark.“
„Bunt, wie eine Blumenwiese“ „Menschen zu helfen, für den Menschen da zu sein.“
„Vertrautheit im Umgang miteinander, Solidarität und gegenseitige Beratung“
„Solidarische Begegnung auf Augenhöhe“ „Gemeinsam für Qualität und Fachlichkeit eintreten.“
„Engagiert und innovativ soziale Arbeit gemeinsam entwickeln“ „Diskussionsfreudig“
„Ich werde mit meinen Stärken und Schwächen angenommen und bekomme die menschliche und fachliche Unterstützung die ich brauche.“ „Miteinander für soziale Gerechtigkeit“
„In aller Vielfalt gemeinsam stark sein für ein selbstbestimmtes Leben“
„Beteiligung, Ehrlichkeit, Engagement“ „Die ‚Kleinen‘ haben die gleichen Rechte wie die ‚Großen‘, jeder bestimmt und redet mit. Das macht es manchmal chaotisch, aber reizvoll.“
„Die Solidarität der Verbandsmitglieder zueinander, gestärkt durch den Verband“
„Die gleichberechtigte Verschiedenheit finde ich charakteristisch für den Paritätischen und das ist gut so.“
„bunt, laut, kontrovers, ambivalent“ „kämpferisch“ „Der Paritätische mischt sich ein, will gehört werden!“ „Eine große Vielfalt an sozialen Einrichtungen, die ein großes Netzwerk an Möglichkeiten bietet, das aber leider noch viel zu wenig genutzt wird.“ „Das Einsetzen für ein menschenwürdiges Dasein in der Gesellschaft, ohne dabei an ein bestimmtes Glaubensbekenntnis gebunden zu sein.“
„Plattform für Streitbare Diskurse und stetige Weiterentwicklungen“
„ein bunter, vielfältiger, quirliger Haufen“ „Individualität, Kreativität, Netzwerken“
„gelebte Vielfalt als positives Modell für eine funktionierende moderne Gesellschaft“
„verändern, mitgestalten, neue – auch vielleicht erstmal vermeintlich ‚unbequeme‘ Wege gehen“
„Vielfalt, Kreativität, Professionalität“ „Miteinander für soziale Gerechtigkeit“
„Großes Herz für Schwächere, Randgruppen, Benachteiligte; Solidargemeinschaft; offenes Ohr für alle Nöte“ „konfessionell ungebunden, humanistisch, solidarisch – gemeinsam sind wir stark“
„Mit Vielfalt umgehen und Netzwerken. Wer im Paritätischen arbeitet, lernt vernetztes Wirken!“
„Ich erlebe den Paritätischen demokratisch, vielfältig, kreativ und lebendig.“
„innovativ, engagiert, politisch“ „Alle für einen – einer für alle“
„gegenseitig verstehen – beraten – stützen“ „offen, bunt und sozial!“
„Hoher fachlicher und moralischer Anspruch. Der Paritätische ist unbeugsamer Mahner und Akteur!“
„wenig Bürokratie, große Entwicklungsspielräume, wenig Kleinkariertes, professioneller Anspruch“
„Vernetzung und fachlicher Austausch; Achtung und Wertschätzung; nah am Puls der Zeit“
„sympathisch, sozialkritisch und hochreflektiert“ „Benennen von Missständen ohne falsche Rücksicht“
„Als Einrichtung autonom, aber nicht allein sein“ „Freiheit, Vielfalt, den Menschen offen, freundlich und tolerant begegnen und im Herzen immer geleitet von demokratischen Grundwerten“
„Vielfalt, Kreativität und Engagement gegen sozialen Kahlschlag und soziale Kälte“
„Liebenswürdigkeit“ „engagiert, solidarisch, sozialanwaltschaftlich, liberal, verantwortungsvoll“
„vielfältig, diskussionsintensiv, demokratisch“ „Starke Gemeinschaft, die Werte lebt und vertritt“
„bedürfnisorientierter Dialog auf Augenhöhe“ „Partizipation Vielfalt Humanistische Werte“
„Bunt und verschieden – mit allen Vorteilen und Schwierigkeiten!“ „Gerechtigkeitsanker“
„Der Paritätische ist ein Spitzenverband für Organisationen in allen Feldern sozialer Arbeit.“
„beteiligend, engagiert, tolerant, aufgeklärt“ „Die Menschenwürde steht immer im Mittelpunkt.“
„basisorientiert, vielfältig, etwas chaotisch, demokratisch, engagiert“
„Eine ideologiefreie aber dennoch wertorientierte Arbeit mit und für Menschen.“
„Jeder ist willkommen mit seinen ganz persönlichen Stärken und Schwächen und seinem ganz persönlichen Hintergrund.“ „Gemeinschaftliche Interessenvertretung, die auf gemeinsamen Werten basiert.“ „Weltanschauliche Offenheit und Toleranz“
„Sprachrohr sein und die Stimme erheben“ „Die Selbstverständlichkeit: es gibt Benachteiligte und ihnen muss geholfen werden!“ „...die Gesellschaft immer wieder an soziale Gerechtigkeit für alle Menschen zu erinnern“ „Der Mensch im Mittelpunkt“ „Öffentlichkeitsarbeit und Engagement für sozialschwache und kranke Menschen als Dienstleistungsverband.“
„Gleichheit bei der Mitbestimmung. Jede Stimme steht für sich und findet Gehör im Ganzen.“
„Der Mensch steht immer im Vordergrund, danach kommen die Regeln“

Auftaktvortrag (Auszug)

von Prof. Dr. Heribert Prantl

Mitglied der Chefredaktion der Süddeutschen Zeitung und Leiter der Redaktion Innenpolitik



Ein guter Wohlfahrtsverband ist Widerstandsverband

Der Wertedialog, den Sie nun anstoßen wollen, hat vor ein paar Wochen schon begonnen; nicht mit guten Werten, sondern mit giftigen Worten, mit Widerworten, mit Attacken und Angriffen gegen den Paritätischen Wohlfahrtsverband. Der Dialog war ein Schlagabtausch.

Als Ihr Hauptgeschäftsführer Ulrich Schneider den neuen Armutsbericht, den Bericht für 2013, vorstellte, erging es ihm auf einmal fast so, wie es ansonsten dem griechischen Finanzminister Yanis Varoufakis ergeht – und auf den Paritätischen Gesamtverband wurde gezeigt, als handele es sich um einen Ableger von Syriza.

Ihr Geschäftsführer wurde zu einem Trickser erklärt, zu einem Armuts- und Etikettenschwindler, zu einem, der, wie die FAZ schrieb, den Armutsbegriff „so inflationär benutzt“, dass es den wirklich Armen schade. Im Morgeninterview von Deutschlandradio Kultur kritisierte ein Professor für Wirtschafts- und Sozialstatistik das Fazit des Armutsberichts als „reinen Unfug“. Dieses Fazit hatte darin bestanden, dass der Armutsbericht einen Anstieg der Armutsquote auf 15,5 Prozent gemeldet und wie folgt kommentiert hatte: „Noch nie war die Armut in Deutschland so hoch und noch nie war die soziale Zerrissenheit so tief wie heute“ – hatte Ihr Hauptgeschäftsführer gesagt. Das war eine Feststellung, die offenbar empörend war.

Es begann mit einem Artikel in der *Welt*, der „Die Wahrheit über die Armut in Deutschland“ ankündigte und behauptete, der Armutsbericht verschweige „wichtige Zusammenhänge“; es folgten entsprechende Texte in vielen großen und größeren Medien – „falsch berechnet“, „Die Tücken der Sta-

tistik“, „Arm auf dem Papier“ lauteten die Titeleien. Die Kritik wurde schnell sowohl massiver als auch simpler und mündete in dem Vorwurf, dass nach den Berechnungsmethoden der Parität es sich mit der Armut in Deutschland so verhalte: „Rein statistisch wird der Multimillionär in einem Land der Milliardäre zum Sozialfall“. Soll heißen: Wenn alle Menschen in Deutschland auf einen Schlag 100 Mal so viel verdienen wie bisher, würde der Armutsbericht der Parität trotzdem bei einem Anteil von 15,5 Prozent Armen bleiben.

Prima vista war das ein Argument von frappierender, verblüffender Einfachheit, aber aufs zweite Nachdenken von eklatanter Blödigkeit – weil ein solcher Einkommenszuwachs natürlich mitnichten automatisch ein Wohlstandszuwachs wäre. Ein Leser in meiner Zeitung hat das in einem Leserbrief schön beschrieben: „Wenn die Einkommen um den Faktor 100 höher wären, dann nur, weil gleichzeitig auch die Preise um denselben Faktor anstiegen“. An der Kaufkraft würde sich also gar nichts oder wenig ändern. Gleichwohl: „Deutschland rechnet sich arm“ resümierte die *Neue Zürcher Zeitung*. Und in der Zeit schließlich war ein einschlägiger Artikel mit „Armutschwindel“ überschrieben; auf den Ihr Hauptgeschäftsführer mit zwei sehr offenen Briefen antwortete.

In dem Streit widerspiegelt sich, so fürchte ich, ein Überdross an Armutsberichten. Es ist ein Überdross, der damit zu tun hat, dass der Begriff „Armut“ für soziale Zustände in Deutschland überhaupt benutzt wird; nicht wenige halten das nämlich für unangebracht, solange niemand verhungert. Es ist ein Überdross der auch damit zu tun, dass die Kritiker das Gefühl haben, alle zwei Wochen erscheine irgendein Armutsbericht.

Womöglich ist es auch so, dass der Armutsbericht eine gefährliche Sache ist für die herrschende Politik. Er stellt nämlich die Glaubwürdigkeit der vielen Erfolgsmeldungen in Frage – schwarze Null, geringe Arbeitslosigkeit, hohes Steueraufkommen, alles gut wie nie Als Antwort auf das Infragestellen der Erfolgsmeldungen durch den Armutsbericht wird die Glaubwürdigkeit des Verbandes unterminiert.

Das Bemerkenswerte an diesem Schlagabtausch war nicht die Kritik als solche; damit muss ein Sozialverband leben, wenn er im Leben steht. Das Bemerkenswerte und das für Sie, den Paritätischen Wohlfahrtsverband, Gefährliche an dieser Kritik war und ist, dass die Angriffe die Seriosität der Verbandsarbeit und ihrer Grundlagen in Abrede stellte; die Kritik folgte beißend, es ginge dem Verband nicht zuletzt um die Sicherung seines Geschäftszwecks.

Wie darauf reagieren? Wenn man den Angriffen substantiiert entgegentritt, dann muss man natürlich in die Details und in die Tiefe gehen, dann wird es kompliziert, aber klärend – aber auf diesem Weg zur Klarheit folgt Ihnen, folgt dem Verband allenfalls noch ein winziger Teil der aufgeschreckten Öffentlichkeit.

Das bedeutet: Es wird einen Kampf um Glaubwürdigkeit geben. Er wird ausgetragen werden zwischen denen, die die Armut in Deutschland für ein bloß irreales, aufgeblasenes Schreckensszenario halten, und denen, die dieses Szenario der beklemmenden Realität aus ihrer täglichen Arbeit kennen. Es wird einen Kampf um Glaubwürdigkeit geben zwischen denen, für die der Mensch erst dann arm ist, wenn er in Mülltonnen wühlen muss – und denen, die die Not derer sehen, die nur mit knappster Not über die Runden kommen.

Man kann diese Not sehen, wenn man sie sehen will, im Ruhrgebiet zum Beispiel, dem neuen Armenhaus Deutschlands. In genau der Zeit, in der der Paritätische angegriffen und verhöhnt wurde wegen seines Armutsberichts, konnte man im Lokalteil der Recklinghauser Zeitung lesen: 64.805 Menschen im Kreis Recklinghausen sind komplett überschuldet – meist nicht wegen Kaufsucht, sondern wegen Krankheit, Scheidung und sonstiger Notlagen. Braucht man sehr viel Phantasie, um sich

auszumalen, was das für Familien, was das für die Gesellschaft in dieser Region bedeutet?

Der alte Helmut Kohl, der in Kürze 85 Jahre alt wird, hat gern ein altes Sprichwort zitiert, das zur Armutsdebatte ganz gut passt: „Wenn das Aug’ nicht sehen will, dann helfen weder Licht noch Brill.“ Man gewinnt den Kampf um die Glaubwürdigkeit aber gewiss nicht allein mit dem Nachweis der besseren statistischen Methoden, man gewinnt ihn gewiss nicht allein mit noch besseren Werkzeugen für die Armutsmessung.

Man gewinnt ihn dann, wenn man zeigt, dass man die Werte lebt, für die man eintritt. Es geht um Vertrauen. Wem wird getraut, wem wird vertraut? Vertraut wird dem, der glaubwürdig ist.

Der Wertedialog, den Sie anstoßen wollen, tritt an gegen die Ökonomisierung des Sozialen. Ich bin eigentlich immer ein wenig skeptisch bei den „Werten“ – weil schon der Begriff das Ökonomische in sich trägt und dieser Begriff denjenigen, der ihn gebraucht, in die ökonomische Diktion zwingt – „wertvoll“, „Wertschöpfung“, „Werterhaltung“, „Wertsteigerung“. Will ich wirklich die „Wertschöpfung“ berechnen, die Solidarität mit sich bringt?

Man soll ja nicht meinen, es gäbe irgendein ökonomiefreies Revier, man soll auch nicht glauben, dass man ein solches Revier, einen solchen Bereich schaffen könne. Es geht, so denke ich, nicht darum, so einen Bereich der Wirtschaft zu fordern; es geht vielmehr letztendlich um Verteilungskämpfe in dieser Wirtschaft und um den Einsatz für eine andere Ökonomie. Die Gegenüberstellung von Werten und Ökonomie könnte suggerieren, es gäbe solch ein Jenseits, es gäbe ein Terrain „extra commercium“. Ich fürchte – nein. Die Diskussion muss daher meiner Meinung nach nicht nur um Werte gehen, sondern um Rechte und um deren Durchsetzung. Die Rechte sind ja längst formuliert – im Grundgesetz leider nur sehr knapp, in der Europäischen Grundrechte-Charta ausführlicher. Aber diese Rechte haben keine Macht. Wie ermächtigt man die Rechte?

Das muss der Kern der Wertedebatte sein, sonst bleibt sie zu schwafelig.

(...)

Werte können die Voraussetzung und die Triebfeder sein, um die sozialen Rechte durchsetzen zu können. Die Ökonomie muss sozial durchdrungen werden. Die Werte, die hier für einen Wohlfahrtsverband wichtig sind, heißen Glaubwürdigkeit und Vertrauen. Die Menschen, für die und mit denen Sie arbeiten, müssen Ihnen trauen; und die Gesellschaft muss Ihnen vertrauen.

„Vertrauen ist der Anfang von allem“ – das war im Jahr 1995 der Werbeslogan der Deutschen Bank. Es wäre gefährlich, wenn die Demokratie das Vertrauen der Menschen so verspielen würde, wie dies die Großbanken getan haben. Es wäre furchtbar, wenn Wohlfahrtsverbände das Vertrauen der Menschen so verspielen würden. Vertrauen ist der Anfang von Allem. Vertrauen ist die Währung der Demokratie. Vertrauen ist auch der Grundstock der Arbeit der Wohlfahrtsverbände.

(...)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sozialpolitik ist heute sehr viel mehr als eine gesellschaftliche Verpflichtung gegenüber den Armen und Hilfsbedürftigen, sehr viel mehr als eine Fortsetzung von Notstandsküchen, Obdachlosenhilfe und Armenfürsorge, sie ist auch mehr als eine Frage der Nächstenliebe. Eine moderne Sozialpolitik sorgt dafür, dass der Mensch Bürgerin und Bürger sein kann. Sie gibt dem Menschen Grundsicherung und Grundsicherheit. Seine Freiheitsrechte, seine politischen Rechte brauchen ein Fundament, auf dem sie sich entfalten können. Sozialstaat und Demokratie gehören also zusammen, sie bilden eine Einheit. Ein Wohlfahrtsverband ist daher mehr als ein Sozialverband; er ist auch ein politischer Verband – weil er dafür sorgt, dass Demokratie lebendig werden kann. Sozialarbeiter sind Demokratiewerker.

(...)

Im Paritätischen Wohlfahrtsverband und in seinen Mitgliedsverbänden muss das stark sein und stark bleiben, was sie unverwechselbar, unverzichtbar und kostbar gemacht hat: Sie müssen Pfadfinder und Streithelfer sein für soziale Gerechtigkeit. Soziale Gerechtigkeit – das ist und bleibt eine Herkulesaufgabe, auch und erst recht in Europa.

Kritiker verwechseln soziale Gerechtigkeit oft mit absurder Gleichmacherei. Das Übel, dass manche Leute ein schlechtes Leben führen, besteht aber nicht darin, dass andere Leute ein besseres Leben führen; das Übel liegt vor allem darin, dass schlechte Leben schlecht sind. Und das Gute ist, dass – auch mittels derer, die ein besseres Leben führen – denjenigen geholfen werden kann, deren Leben schlecht ist! Soziale Gerechtigkeit kann nicht an den Markt delegiert werden. Der Markt versagt bei der Versorgung derjenigen, die nichts anzubieten haben und die nicht nachgefragt werden.

Ein Sozialstaat ist ein Staat, der gesellschaftliche Risiken, für die der einzelne nicht verantwortlich ist, nicht bei diesem ablädt. Er verteilt, weil es nicht immer Manna regnet, auch Belastungen. Aber dabei gilt, dass der, der schon belastet ist, nicht auch noch das Gros der Belastungen tragen kann. Ein Sozialstaat gibt nicht dem, der schon hat; und er nimmt nicht dem, der ohnehin wenig hat. Er schafft es, dass die Menschen trotz Unterschieden in Rang, Talenten und Geldbeutel sich auf gleicher Augenhöhe begegnen können.

Sozialarbeit ist Arbeit gegen Ausgrenzung: Gegen die Ausgrenzung der Armen, der Arbeitslosen, der Alten, gegen die Ausgrenzung der Migranten, Sozialarbeit ist die Arbeit gegen den Ausländerhass und gegen den Rassismus, der unsere Gesellschaft bedroht. Es sind so viele Dinge, die uns plagen.

Wir alle kennen die Sätze, die begründen sollen, warum man selber nichts tun kann gegen all das, worüber man klagt. Dazu gehört der Satz: „Alleine kann man doch ohnehin nichts bewirken“. Oder auch: „Mein Gott, was soll man machen?“, die Welt sei halt schlecht, „das war schon immer so, und das wird auch so bleiben“. Es sind dies Sätze der Gleichgültigkeit, Sätze der Trägheit, der Apathie, der Resignation, manchmal auch der Feigheit. In uns allen stecken solche Sätze: „Was soll man machen? Da kann man gar nichts machen.“ Und: „Nach uns die Sintflut“. Eine Demokratie kann man aber mit solchen Sätzen nicht bauen. Einen guten Rechtsstaat auch nicht. Und die Menschenrechte bleiben, wenn man solchen Sätzen nachgibt, papierene Rechte. Es geht um Widerstand gegen solche Resignation; um Widerstand gegen Gleichgültigkeit und ihre Globalisierung; um Widerstand gegen die Radikalökonomisierung der Gesellschaft.

In den Flugblättern der Weißen Rose hieß es: „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um euer Herz gelegt habt“. Und: „Wenn jeder wartet, bis der andere anfängt, wird keiner anfangen!“ Diese Worte aus dem Widerstand gegen Hitler sind keine Worte nur für das Museum des Widerstands. Es reicht nicht, sie auf Gedenkveranstaltungen zu zitieren. Diese Worte haben ihre eigene Bedeutung in jeder Zeit, auch in der gegenwärtigen. Sie gelten in Diktaturen und Demokratien, in Rechtsstaaten und in Unrechtsstaaten. In Diktaturen und Unrechtsstaaten verlangen sie ein ungeheures Maß an Mut. Dort ist der Mut lebensgefährlich. In Rechtsstaaten und Demokratien ist der Mut nicht so teuer, aber billig ist er auch nicht.

„Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um euer Herz gelegt habt“. Und: „Wenn jeder wartet, bis der andere anfängt, wird keiner anfangen!“ Jeder und Jede muss für sich nachdenken, was ihm und was ihr das heute sagt und wozu es ihn und sie verpflichtet. Jeder, der das tut, ist ein Mikropolitiker. Mikropolitiker sind auch Sie, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wohlfahrtsverbände. Sie haben die Aufgabe, den Mantel der Gleichgültigkeit zu zerreißen. So praktizieren Sie den kleinen Widerstand des Alltags – ohne den es keinen Sozialstaat, keinen Rechtsstaat und keine Demokratie gibt.

Widerstand bedeutet heute: Nicht wegsehen bei sozialen Ungerechtigkeiten; wachsam handeln, das Feld nicht den Marktradikalen überlassen; es nicht dulden, dass Flüchtlinge wie Un-Menschen behandelt werden; sich nicht daran gewöhnen, dass Kinder aus armen Verhältnissen kaum Bildungschancen

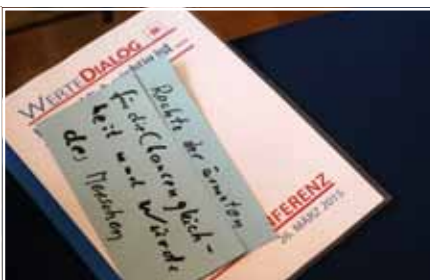
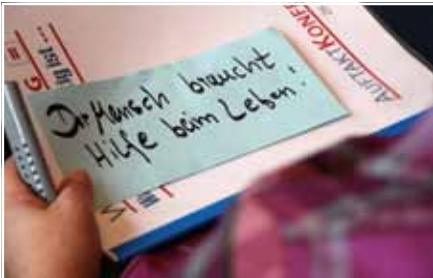
haben. Der Rechtsphilosoph Arthur Kaufmann, mein verstorbener Lehrer, hat einmal davon gesprochen, dass dieser „kleine“ Widerstand beständig geleistet werden muss, damit der große Widerstand entbehrlich bleibt.

Es stimmt nicht, wie es oft heißt, dass man eh nichts machen kann. Es stimmt nicht, dass die Probleme der modernen Gesellschaft so groß, so unübersichtlich und komplex sind, dass man besser gar nicht anfängt, sie anzupacken. Es stimmt nicht, dass die Übernahme von Verantwortung eine aussichtslose, heillose Sache ist. Das alles sind Ausreden, das alles sind Sätze zur Tarnung der Bequemlichkeit. Niemand weiß das besser als ein Wohlfahrtsverband, niemand weiß das besser als eine Einrichtung, der sich der Solidarität verschrieben hat.

Eine Gesellschaft, bei der der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht der Profit – das ist die Gesellschaft, für die der Paritätische Wohlfahrtsverband arbeitet. Eine solche Gesellschaft nimmt den ersten Verfassungsartikel ernst: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Der Armutsbericht des Paritätischen, mit dem ich meinen Vortrag begonnen habe, muss ein Bericht sein, der diesen Verfassungsartikel verteidigt. Er muss ein Bericht sein, der diesem Verfassungsartikel Kraft gibt.

Es geht um die Kraft zur Veränderung der Gesellschaft. Diese Kraft braucht ein guter Wohlfahrtsverband.



DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS



Elvira Berndt, Gangway e.V. –
Straßensozialarbeit in Berlin



Elke Thimsen, Verein zur Förderung
der Autonomie Behinderter – fab e.V.



Anne Greis,
Zapageck e. V.



Dietrich F. Koch, XENION – Psychosoziale
Hilfen für politisch Verfolgte e. V.



Elisa Grahmann und Judith Tuchscheerer,
Projekt „Schau HIN: Handeln-Initiieren-Neugestalten!“
Beratungsnetzwerk gegen Ideologien der Ungleich-
wertigkeit und für demokratische Teilhabe



Fritz Bremer,
Die Brücke Neumünster gGmbH



Dirk Brieskorn,
Familien- und Krankenpflege e. V. Essen

Elvira Berndt, Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin



Zu meiner Person:

Ich bin Diplom-Pädagogin, Mutter eines (inzwischen erwachsenen) Sohnes und seit 20 Jahren Geschäftsführerin des Vereins für Straßensozialarbeit Gangway e.V. Im Ehrenamt wirke ich derzeit u.a. als Vorsitzende des Landesjugendhilfeausschusses Berlin, als Vorstandsmitglied der Stiftung Respekt! und als stellv. Mitglied des Kuratoriums der Alice Salomon Hochschule.



Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Prinzipien zu haben und zu leben;
- Streetwork folgt dem Bedarf und sieht die Menschen als Meister ihrer Lebenssituation. Der Erfolg ist deren Erfolg, nicht der der Sozialarbeiter;
- die Verwaltung folgt Zielen, Inhalten und Bedarfen – und nicht umgekehrt;
- die Vielfalt in jeder Hinsicht, sowohl der Arbeitsaufgaben, der Politikfelder, mit denen ich zu tun habe, aber auch die gemeinsame Arbeit in einem multikulturellen Team.

Mein Denkanstoß:

„Werte“ sind moralisch für gut befundene, erstrebenswerte Qualitäten. Ich spreche lieber von Prinzipien und Standards, weil sie eine „härtere“ Kategorie sind in dem Sinne, dass sich jedes Handeln daran messen lassen muss.

Kurzportrait des Trägers

„Gangway“ – das ist Straßensozialarbeit mit jugendlichen und erwachsenen Menschen in Berlin. Der Verein existiert seit 25 Jahren und bietet in fast allen Stadtteilen Berlins Hilfe und einen Anlaufpunkt für Menschen an, die sich in schwierigen Lebenslagen befinden. Am 15. Oktober 1990 setzte der erste Streetworker von Gangway seinen Fuß auf die Straßen Berlins, heute besteht das Team aus rund 70 Sozialarbeitern, welche in 23 Teams aufgeteilt sind. 14 Teams machen klassische Straßensozialarbeit und arbeiten mit Jugendlichen, 3 Teams arbeiten mit Erwachsenen im öffentlichen Raum und 6 Teams bieten streetworkergänzende Angebote an. Grundsätzlich findet die Straßensozialarbeit, auch Streetwork genannt, an den öffentlichen Plätzen und Orten statt, wo sich die Adressat*innen aufhalten und orientiert sich an deren Interessen und Bedürfnissen. Ziel ist es, sie dabei zu unterstützen, ihr Leben eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Die Streetworker*innen von Gangway finden Lösungen für die Probleme der Jugendlichen und Erwachsenen, helfen ihnen bei Behörden und Ämtern, bei der Arbeitssuche, vermitteln bei Konflikten in der Schule oder mit Eltern, unterstützen nach Arrest und Haft, bei Sucht, Wohnungslosigkeit, Aufenthaltsfragen und Schulden – eben bei allem, was Menschen so widerfahren kann und was sie an Lebensproblemen meistern müssen.

Insbesondere die Beteiligung von Jugendlichen wird bei Gangway groß geschrieben. Und so sind eine ganze Reihe nachahmenswerter Projekte entstanden: Seit 2006 ermöglichen verschiedene Gangway-Teams zum Beispiel direkte Jugendbeteiligung, indem sie Jugendlichen unbürokratisch Geld zur Verfügung stellen, um Mini-Projekte in ihrem Kiez umzusetzen. Da den Streetworker*innen in ihrer

Arbeit HipHop als wichtige Jugendkultur immer wieder begegnete, wurde 2007 das Label Gangway Beatz gegründet, das bereits verschiedene Musik-Sampler herausgegeben hat. Am 28. Februar 2015 erst fand die Premiere der zwei Kurzfilme „1 + 1 = 1“ und „Ra Ti Di - Bilder einer Freundschaft“ im Hackesche Höfe-Kino in Berlin statt, die zwei Berliner Künstler in zweijähriger Arbeit mit Jugendlichen von Gangway entwickelt haben. Dafür steht Gangway bei allen Projekten, egal ob auf dem Catwalk, im Studio oder in der Werkstatt: Sie sind in der realen Welt angesiedelt und haben echte Ergebnisse, die auch in den Herkunftsszenen der Jugendlichen als Erfolg Anerkennung finden.

Ein anderes Beispiel: Durch Gangway ermöglicht und unterstützt wurde auch die Initiative einiger Berliner Jugendlichen, die sich für Waisenkinder in Litauen engagieren, Hilfstransporte organisiert haben oder auch vor Ort beim Renovieren von Jugendclubs und einem Kinderheim geholfen haben. Jahre später engagieren sich diese jungen Menschen, die nun ihren Weg gefunden haben, für neue Jugendliche, setzen das Engagement in Litauen so fort und geben ihre Erfahrungen weiter.

Kontakt:

Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin

Elvira Berndt

Schumannstr. 5, 10117 Berlin

Telefon: 030/2830230

Telefax: 030/28302319

E-Mail: info@gangway.de

Internetseite: www.gangway.de



Anne Greis, Zapageck e.V.

Zu meiner Person:

- 60 Jahre alt, verheiratet, zwei erwachsene Kinder und seit August 2014 zum ersten Mal Oma
- Leitung des Familienzentrums Zapageck e. V. seit 1986
- Erzieherin, Heilpädagogin, Familienberaterin, Paarberaterin (positive Psychotherapie nach Prof. Dr. Nossrat Peseschkian)
- Ressourcencoach (positive Psychotherapie nach Prof. Dr. Nossrat Peseschkian)

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

An einem Ort zu wirken, an den sich jeder, der einmal dort war, gerne zurück erinnert. Kindern, Eltern und Kollegen mit Wertschätzung und Achtung zu begegnen. Probleme als Herausforderungen zu sehen und Fehler als eine Chance zu begreifen, aus ihnen zu lernen. In jedem Menschen ein Bergwerk sehen, in dem Edelsteine verborgen sind.

Mein Denkanstoß:

„Kinder werden nicht erst zu Menschen – sie sind schon welche!“ (Janusz Korczak)

Kurzportrait des Trägers

Der Verein Zapageck e.V wurde im Jahr 1971 als Elterninitiative im nordrhein-westfälischen Kaarst gegründet. Fünf Jahre nach der Gründung des Kindergartens bezog man das Haus, in dem sich über viele Jahre hinweg eine der größten Tageseinrichtungen für Kinder in Nordrhein-Westfalen, welche in Elterninitiative geführt wird, entwickelt hat. 2007 wurde das Angebot erweitert, nun ist im „Zapageck“ auch ein Familienzentrum und somit eine Anlaufstelle für junge Familien in Kaarst integriert.

In der Kita arbeiten die Erzieherinnen und Erzieher nach dem Konzept der offenen Pädagogik. Das bedeutet vor allem, dass man Vertrauen in die eigenständigen und freien Entscheidungen des Kindes hat, was es, mit wem, wo und wie lange es spielt. Durch das Konzept der offenen Pädagogik sollen vor allem Eigenkompetenz, Sozialkompetenz und Sachkompetenz der Kinder gestärkt werden. Ein Mitspracherecht der Kinder über ihre Belange wird als selbstverständlich erachtet und Partizipation groß geschrieben. Schon die Kleinsten werden so in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gestärkt und ernst genommen.

Die Kinder im Zapageck sind zwar klassisch einer bestimmten Stammgruppe bzw. einer bestimmten Bezugserzieher/-in zugeteilt, können im Tagesverlauf jedoch immer wieder auf's Neue entscheiden, wo sie gerne spielen möchten und sich in anderen Gruppen bzw. Räumen anmelden. Was den Tagesablauf betrifft, entschieden sich die Eltern und Pädagogen bewusst, auf die vielerorts üblichen starren Gruppeneinteilungen zu verzichten und dadurch den Kindern die Möglichkeit einzuräumen, sich in freigewählten Spielgruppen mit selbstgewählten Aktivitäten zu befassen. Durch ein tolles Raumkonzept haben die Kinder viel Platz sich auszuleben: In der Einrichtung gibt es für die rund 95 Kinder im Alter zwischen vier Monaten und sechs Jahren fünf Gruppenräume, welche nach verschiedenen Spielfunktionen ausgestattet sind. Es gibt ein Atelier/ Werkraum, einen Rollenspiel- und Spielraum, einen Bauraum, den Sinnesraum, den Nestbereich (besonders für die unter 3jährigen), einen Aktionsraum, einen Bewegungsraum sowie einen Experimentierraum: Einem riesigen Außenbereich zum Spielen und Bolzen und auch eine Matschanlage darf nicht fehlen.

Kontakt:

Kindertagesstätte Zapageck e.V.

Anne Greis, Leiterin

Bruchweg 11, 41564 Kaarst

Telefon: 02131/766315

Telefax: 02131/766317

E-Mail: info@zapageck.de

Internetseite: www.zapageck.de

Elke Thimsen, Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter – fab e.V.



Zu meiner Person:

Aufgewachsen in einer kleinen Dorfgemeinde in Schleswig-Holstein bekam ich 1978 die Diagnose „Hämangiom im Gehirn“. Nach der Operation hatte ich eine komplette Hemiparese links. Als bald begann sich das Rehabilitationsrad zu drehen. Nach 9 Stationen (immerhin auch schon mit 3 inklusiven Bildungserfahrungen) war ich an der Universität Kassel angekommen. Das Studium des Sozialwesens, zunächst als Ersatzlösung, erwies sich dann doch als geschickte und gute Wahl. Geschickt weil das damalige Studieren noch sehr frei war und es Seminare gab wie „Wie schaffe ich meinen Arbeitsplatz selber“. Gut: Ich fand Arbeit, die mir lag: Arbeitsamt Kassel (Sachbearbeitung Reha/SB), Leben mit Krebs e.V., Integrationsfachdienst der Sozialtherapie Kassel e.V. und seit 2001 fab e.V. / Geschäftsführung.



Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

Arbeit von, für und mit Menschen, denen das, was sie tun, wichtig ist. Angebote, die wirklich genutzt werden. Entfaltungsmöglichkeiten für Kollegen, Kunden und Freiwillige. Und Geld verdienen hilft auch ...

Mein Denkanstoß:

Ein selbstbestimmtes Leben für behinderte Menschen ist möglich, wenn (unmögliche) Grenzen angesprochen und überschritten werden.

Kurzportrait des Trägers

Der Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter, fab e. V., wurde 1987 von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen, z. B. Rollstuhlfahrern, blinden, sprach- oder lernbehinderten Menschen, gegründet. Seitdem hat der ehemalige Selbsthilfeverein mit Sitz in Kassel ein umfassendes Beratungs- und Dienstleistungsangebot für Menschen mit Behinderung aufgebaut. Die Mitarbeiter bei fab e.V. haben überwiegend selbst eine Behinderung. Die Arbeit des Vereins unterscheidet sich also alleine dadurch schon von der traditionellen Behindertenarbeit und bringt eine ganz andere Qualität mit sich.

Das Hauptaugenmerk für fab e.V. ist, dass Menschen mit Behinderung ihr Leben selbstbestimmt nach ihren eigenen Vorstellungen, Wünschen und Bedürfnissen leben können. Der Verein unterstützt sie dabei durch konkrete Beratungsangebote, durch einen Assistenzdienst, Unterstütztes Wohnen und zahlreiche andere Angebote.

Das Beratungsangebot des Vereins ist kostenlos und wird von zwei Sozialpädagoginnen mit Behinderung durchgeführt. Es ist offen für alle Menschen mit Behinderung, deren Freunde und Angehörige, für Betreuer, Menschen die in ihrem Berufsumfeld mit Menschen mit Behinderung zu tun haben und sowieso für alle, die Fragen zum Themenbereich haben. Beraten wird telefonisch, persönlich in der Beratungsstelle in Kassel, oder auch zu Hause bei den zu beratenden Personen. Da ein solches Angebot Seltenheitsgrad besitzt, gibt es über den Telefondienst auch häufiger Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet.

Kontakt:

fab e.V.

Elke Thimsen, Geschäftsführerin
Samuel-Beckett-Anlage 6, 34119 Kassel
Telefon: 0561/72885-170
Telefax: 0561/72885-2170
E-Mail: elke.thimsen@fab-kassel.de
Internetseite: www.fab-kassel.de

Dietrich F. Koch, XENION – Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e.V.

Zu meiner Person:

Ich bin 58 Jahre alt, verheiratet und habe sechs Kinder. Noch während des Psychologiestudiums (1980 – 1985) wurde ich Mitglied bei amnesty international und bekam dort Kontakt mit Folterüberlebenden aus Lateinamerika, die als Flüchtlinge im Exil in Deutschland lebten. Aus diesen Begegnungen heraus entstand eine Initiativgruppe zur Gründung eines Rehabilitationszentrums für Folterüberlebende. Daraus wurde 1986 der Trägerverein und 1988 die psychotherapeutische Beratungsstelle XENION, deren Leitung ich 1990 übernahm. Nach dem Psychologiestudium wurde ich systemischer Familientherapeut und nutze verschiedene therapeutische Methoden, darunter insbesondere die Hypnosetherapie nach M. Erickson, kognitive Verhaltenstherapie, transkulturelle Ansätze u.v.m.. 1997 wurde ich Gründungsmitglied der Bundesweiten Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer BAfF, dem Dachverband der deutschen Behandlungszentren für Folteropfer.



Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

Die therapeutische Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen war und ist in jeder einzelnen Begegnung eine neue Herausforderung. Ich muss meine eigenen Überzeugungsgewissheiten, Glaubensbekenntnisse, kulturellen Prägungen und meine politische Weltanschauung jeden Tag neu bestimmen. Die Arbeit war und ist Pionierarbeit. Wir mussten lernen, Kultur- und Sprachbarrieren zu überwinden. Sie fordert viel. Man schaut in die tiefsten Abgründe des Menschseins und wird ein für allemal ent-täuscht, was idealisierte Vorstellungen über das menschliche Wesen anbelangt. Dafür darf man Zeuge sein, wie Menschen ihre eigene Hölle überwinden, lernen, welche Haltungen und Überzeugungen ihnen dabei helfen und welche Kraft und Potentiale dabei entstehen.

Mein Denkanstoß:

Flüchtlinge geben uns die Chance, eine höhere Ebene von Menschlichkeit zu erlangen.

Kurzportrait des Trägers

Der Verein XENION wurde 1986 in Berlin gegründet, um traumatisierten Flüchtlingen und Opfern von extremen Menschenrechtsverletzungen zu helfen und sie durch professionelle psychotherapeutische Hilfe und Begleitung zu unterstützen. Dabei war der Verein die erste spezialisierte Einrichtung zur Behandlung von traumatisierten Flüchtlingen in Deutschland und leistete auf dem Gebiet der Traumabehandlung, Verifizierung und Dokumentation von Folterfolgen Pionierarbeit.

XENION hilft Überlebenden von Folter, Krieg und organisierter Gewalt, die in Deutschland Schutz vor Verfolgung suchen und unterstützt sie dabei, ihre Rechte auf menschliche Würde und Wertschätzung geltend zu machen. Es wird ein Raum des Schutzes, professionelle psychotherapeutische Hilfe sowie soziale Begleitung und praktische Beratung angeboten. Mit AKINDA und dem Mentorennetzwerk gibt es zudem Netzwerke, in denen sich ehrenamtliche Mentoren speziell um die Belange traumatisierter Flüchtlinge und unbegleiteter Minderjähriger kümmern. AKINDA betreut Ehrenamtliche, die rechtlich als Vormund auftreten und unbegleiteten jungen Geflüchteten auch im Alltag zur Seite stehen.

XENION geht es auch darum, Folter und deren zerstörenden Konsequenzen in das öffentliche Bewusstsein zu bringen und politisch etwas zu bewegen. Regelmäßig werden Schulungen, Fortbildungen und Informationsveranstaltungen für Interessierte und ehrenamtlich Engagierte durchgeführt. Die Vision „ist eine Welt ohne Folter, Gewalt, Krieg oder andere schwere Menschenrechtsverletzungen.“

In den mittlerweile 28 Jahren seiner Existenz hat der Trägerverein Kooperationen und Netzwerke aufgebaut, die es heute ermöglichen, die Erfahrungen und Erkenntnisse der zurückliegenden Jahre in einen breiteren gesellschaftlichen und politischen Rahmen einzubringen. XENION ist Gründungsmitglied der Bundesweiten Arbeitsgemeinschaft der psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer BAfF e.V., die insbesondere die Mitgestaltung der deutschen Flüchtlingspolitik zum Ziel hat. Dieses Netzwerk arbeitet auf europäischer Ebene mit anderen europäischen Organisationen für die Interessen traumatisierter Flüchtlinge zusammen. Seit 2008 ist XENION in Berlin die Fachstelle für traumatisierte Überlebende organisierter Gewalt und minderjähriger Flüchtlinge im Berliner Netzwerk für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge. Dieses Netzwerk hat die Aufgabe der frühen Identifizierung besonders schutzbedürftiger Flüchtlinge unter neu ankommenden Asylsuchenden in Berlin.

Kontakt:

XENION Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e.V.

Dietrich F. Koch, Gesamtleitung
Paulsenstr. 55-56, 12163 Berlin
Telefon: 030/3232933
Telefax: 030/3248575
E-Mail: dietrich.koch@xenion.org
Internetseite: www.xenion.org

Elisa Grahmann und Judith Tuchscheerer, Projekt „Schau HIN: Handeln-Initiieren-Neugestalten!“ Beratungsnetzwerk gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit und für demokratische Teilhabe



Zu uns als Person:



Elisa Grahmann ist 25 Jahre alt und studierte Soziologie an der TU Dresden. Sie ist die Koordinatorin von Schau HIN beim PARITÄTISCHEN Landesverband Thüringen.



Judith Tuchscheerer ist 32 Jahre und studierte Soziologie, Psychologie und Islamwissenschaft an der FSU in Jena. Sie ist die Koordinatorin von Schau HIN beim Bildungswerk BLITZ e.V..

Was uns (an und bei der Arbeit) wirklich wichtig ist:

Gerade aktuelle Diskussionen zu Migration und Asyl zeigen, wie wichtig es ist, sich mit den eigenen grundlegenden Werten und denen der eigenen Organisation zu beschäftigen. Es ist nötig eine Haltung zu beziehen, um Ideologien der Ungleichwertigkeit oder antidemokratischen Organisationsversuchen entgegen zu treten. Vor diesem Hintergrund ist es uns sehr wichtig, ein Beratungsnetzwerk aufzubauen, das aus dem Verband für den Verband demokratiestark Position bezieht und agieren kann.

Unser Denkanstoß in einem Satz:

Der Schritt das Wissen-Erkennen-Deuten ins aktive Handeln zu übertragen, bedarf einer gemeinsam gelebten menschenrechtsorientierten, empathischen Haltung.

Kurzportrait des Trägers

An folgende (exemplarische) Problematiken richtet sich Schau HIN: Rechtsorientierte Eltern stellen sich zur Wahl im Elternbeirat einer Kindertagesstätte, Jugendliche in einem Wohnheim pflegen Kontakte zu rechtsextremistischen Organisationen, Ziele der Beteiligung in Vereinen und Organisationen treffen auf Unsicherheiten bei der konkreten Übersetzung in Handlungsfelder.

Ziel des Projektes ist es, antidemokratischen Entwicklungen entgegen zu wirken und gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit zu sensibilisieren. Um dies zu erreichen hat „Schau HIN: Handeln – Initiieren – Neugestalten“ ein Beratungsnetzwerk gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit und für demokratische Teilhabe geknüpft.

In diesem Netzwerk sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus verschiedenen Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Thüringen aktiv. Sie durchlaufen modulare Qualifizierungsprozesse und arbeiten eng mit professionellen Beratungs- und Projektstellen zusammen, namentlich MoBIT – der Mobilen Beratung für Demokratie, gegen Rechtsextremismus Thüringen, ezra – der Mobilen Beratung für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt, PERSPEKTIVWECHSEL+, ein Projekt der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST), sowie BLITZ e.V.

Die BeratungsmanagerInnen fungieren als Kontakt- und AnsprechpartnerInnen, aber auch als Informations- und Vermittlungsstelle. Sie sichern als Teil eines Beratungsnetzwerkes Zugänge zu externer Beratung bei Problemlagen und für Betroffene. Durch eine demokratische und inklusi-


ve Öffnung wird so das Beziehen von Positionen gefördert und couragiertes Handeln unterstützt.


Im November 2014, erhielten erstmals die 14 teilnehmenden Vereine das Gütesiegel „Demokratiestark Mitgliedsorganisation im Paritätischen Thüringen“.

Das Modellprojekt „Schau HIN“ besteht seit Anfang des Jahres 2013 und ist eine Kooperation zwischen dem Paritätischen Thüringen und dem Bildungswerk BLITZ e.V.. Es wird vom Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“, sowie durch das Thüringer Landesprogramm „Denk Bunt“ gefördert.

Kontakt:

„Schau HIN – Handeln – Initiieren – Neugestalten!“ Beratungsnetzwerk gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit und für demokratische Teilhabe“

Elisa Grahmann, Projektkoordinatorin
Der PARITÄTISCHE Thüringen e.V. 
Bergstraße 11, 99192 Nesse-Apfelstädt
Telefon: 036202/26162
E-Mail: egrahmann@paritaet-th.de

Judith Tuchscheerer, Projektkoordinatorin
Bildungswerk BLITZ e.V. 
Zeitgrund 6, 07646 Stadtroda
Telefon: 036428 / 51722
E-Mail: tuchscheerer@bildungswerk-blitz.de

Internetseite: www.demokratiestark.de

Fritz Bremer, Die Brücke Neumünster gGmbH



Zu meiner Person:

Seit 1975 arbeite ich in verschiedenen heilpädagogischen, sozialpädagogischen und psychiatrischen Einrichtungen, aktuell als pädagogischer Leiter bei der Brücke Neumünster. Ich bin Sonderschullehrer, Diplompädagogin und selbst Vater einer schwer und mehrfach behinderten Tochter.

Mitbegründet habe ich die Zeitschrift „Brückenschlag“ und den PARANUS-Verlag, der sich mit verschiedenen Publikationen seit nunmehr über 30 Jahren in aktuelle sozial- und gesundheitspolitische Diskussionen einmischt. 2004 habe ich gemeinsam mit anderen die „Soltauer Initiative“ für Sozialpolitik und Ethik ins Leben gerufen, die damals erstmals mit den so genannten „Soltauer Impulsen“ an die Öffentlichkeit getreten ist. Unser Ziel ist es, nach Wegen zu suchen, der Ökonomisierung und Bürokratisierung des Sozial- und Gesundheitswesens – deren destruktive Auswirkungen in den vergangenen zehn Jahren noch erheblich zugenommen haben – entgegenzuwirken.

Auch als Autor und Herausgeber betätige ich mich. Mit den im Rahmen des Wertedialogs diskutierten Themen beschäftigen sich u.a. folgende zwei Publikationen:

- Renate Schernus / Fritz Bremer „Tyrannei des Gelingens: Plädoyer gegen marktkonformes Einheitsdenken in sozialen Arbeitsfeldern“ und
- Holger Wittig-Koppe, Fritz Bremer, Hartwig Hansen (Hg.): „Teilhabe in Zeiten verschärfter Ausgrenzung. Kritische Beiträge zur Inklusionsdebatte“

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

Mir war in meiner Arbeit und auch schon während der Ausbildung im Rahmen verschiedener Praktika in unterschiedlichen Sonderschulen immer besonders wichtig, für psychisch Erkrankte und Menschen mit Behinderung Räume der Zugehörigkeit zu schaffen. Heute ist überall die Rede von Teilhabe, aber für mich trifft es der Begriff der Zugehörigkeit besser. Es geht mir darum, Menschen mit psychischen Erkrankungen in ihrer Autonomie zu stärken und dabei zu unterstützen, Selbstwertgefühl zu entwickeln. Ganz zentral dabei ist: Respekt. Das ist mir wirklich wichtig. Psychisch Erkrankte verdienen Respekt, und dafür werbe ich auch hier, dass psychisch Erkrankte endlich mehr Anerkennung in der Begegnung mit anderen Menschen, in dieser Gesellschaft erfahren, als es bisher der Fall ist.

Mein Denkanstoß:

Die Methoden der Ökonomisierung verhindern die inhaltliche und fachliche Weiterentwicklung des Hilfesystems, die uns eigentlich möglich wäre auf Grund des Erfahrungsschatzes der vergangenen Jahrzehnte. Sie gefährden nicht zuletzt das Menschenbild und die ethischen Grundhaltung in der Arbeit der Kolleginnen und Kollegen. Aufklärung über die Hintergründe und Zusammenhänge der Ökonomisierung kann diesen Gefährdungen entgegenwirken.

Kurzportrait des Trägers

Die Brücke Neumünster e.V. bietet seit 30 Jahren psychosoziale Hilfen für Menschen mit psychischen Erkrankungen und Beeinträchtigungen in Neumünster in den Bereichen Wohnen, Arbeit, Beratung, Betreuung, Freizeit an. 1981 wurde der Verein Brücke Neumünster e.V. von betroffenen Menschen, von Angehörigen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern psychiatrischer Einrichtungen gegründet. Das Ziel des Vereins war von Anfang an die Entwicklung von Betreuung, Beratung und Begleitung für psychisch erkrankte Menschen und in ihre Angehörigen in Neumünster. Im Laufe der Jahre entstanden unterschiedliche Einrichtungen mit Betreuungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Die Einrichtungen arbeiten inzwischen im Rahmen des gemeinnützigen Unternehmens Die Brücke Neumünster gGmbH.

Über der Arbeit in den Einrichtungen der Brücke in Neumünster stehen unter anderem die Leitbegriffe *gemeindenah* und *sozialpsychiatrisch*. Das Brücke-Team in der Gemeinde tätig, unterstützt Menschen mit psychischen Erkrankungen in der Stadt; die betroffenen Menschen und die Arbeit der Brücke sind Teil des sozialen Lebens.

Zentral ist auch der Aspekt eines offenen und fairen Verhältnisses zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Brücke, den betroffenen, betreuten Menschen und ihren Angehörigen. Demokratische Formen des Umgangs miteinander werden gefördert und alltäglich praktiziert sowie Formen der Selbsthilfe und der Mitwirkung der betroffenen Menschen unterstützt und weiterentwickelt.

Kontakt:

Die Brücke Neumünster gGmbH

Fritz Bremer, Pädagogischer Leiter, Prokurist

Postfach 12 64, 24502 Neumünster

Besucheranschrift: Ehndorfer Straße 15-17, 24537 Neumünster

Telefon: 04321/2004-100 (Zentrale)

Telefax: 04321/ 2004-112

E-Mail: FBremer@bruecke-ggmbh.de

Internetseite: www.bruecke-ggmbh.de

Dirk Brieskorn, Familien- und Krankenpflege e.V. Essen



Zu meiner Person:

Geb. 1967, aufgewachsen in Moers, Studium in Münster, Brüssel und Bochum, Diplom Theologe (Schwerpunkt Sozialethik) und Betriebswirt (Schwerpunkt Organisationslehre). Seit 11 Jahren Geschäftsführer der Familien- und Krankenpflege Essen, zuvor Tätigkeiten bei der Kirche, in der Softwarebranche sowie bei gemeinnützigen Unternehmen der Jugendhilfe sowie der Arbeitsmarktpolitik.



Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

Menschen in ihrer Individualität wahr- und ernstnehmen.
Mitarbeit an einer menschenwürdigen Gesellschaft.

Mein Denkanstoß in einem Satz:

Expertentum in der Pflege und anderen Bereichen des Sozialwesens: Segen und Fluch zugleich!

Kurzportrait des Trägers

Der Verein Familien- und Krankenpflege e.V. Essen arbeitet seit 1963 in der ambulanten Versorgung in Essen und ist damit ein ambulanter Dienstleister der ersten Stunde. Damals als Hauspflegeverein gegründet und von Anfang an Mitglied des Paritätischen, war diese Idee völlig neu und resultierte aus der Feststellung, dass die klassischen Strukturen von Familie und Nachbarschaft sich derart verändern, dass die Pflege zuhause oft nicht gewährleistet ist.

Die Gründer verfolgten einen anthroposophischen Ansatz, der in der täglichen Arbeit des Vereins seit jeher eine wichtige Rolle spielt. Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, stellt den freien Menschen in das Zentrum allen Handelns, die Selbstbestimmtheit und Subjekthaftigkeit des Individuums stehen im Vordergrund. Die Familien- und Krankenpflege möchte durch diesen Ansatz auch körperlich und seelisch beeinträchtigten Menschen ein möglichst freies, selbstbestimmtes Leben ermöglichen. So soll die Lebensqualität auch bis ins hohe Alter erhalten bleiben und gefördert werden.

Heute hat die Familien- und Krankenpflege Essen insgesamt 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und betreibt Einrichtungen an fünf Standorten im Essener Stadtgebiet. Zu den Angeboten gehören neben der klassischen ambulanten Pflege u.a. auch Palliativpflege, Familienpflege, eine Tagespflege und die Betreuung von Demenzerkrankten. Regelmäßig bietet der Verein Beratungssprechstunden und Gruppenangebote für pflegende Angehörige, Informationsveranstaltungen zu verschiedensten Themen rund um Pflege an. Zudem werden einige Druckpublikationen rund um die Pflege bundesweit vertrieben.

Von Essen aus sind im Ruhrgebiet sieben weitere selbstständige Familien- und Krankenpflegevereine gegründet worden, die strategisch eng zusammenarbeiten und im Dachverein der Familien- und Krankenpflege z.B. die Fortbildung der fast 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zentral steuern.

Kontakt:

Familien- und Krankenpflege e.V. Essen
Dirk Brieskorn, Geschäftsführer
Moorenstraße 10, 45131 Essen
Telefon: 0201/ 87210-10
Telefax: 0201/87210-27
E-Mail: d.brieskorn@fuk-essen.de
Internetseite: www.fuk-essen.de

Arbeitsgruppenphase: „Was uns wirklich wichtig ist“

Am Nachmittag der Auftaktkonferenz konnten alle Teilnehmer/-innen eigene Themenvorschläge für eine einstündige Arbeitsgruppenphase einbringen. Insgesamt wurden 12 Arbeitsgruppen gebildet zu folgenden Themen bzw. Fragestellungen:

① Werte & Verträge | ② Wie hat der Paritätische sich mit der Ökonomisierung auseinander gesetzt? Wie soll und kann er das in Zukunft tun? | ③ Transparenz | ④ Soziale Rechte stärken? Umsetzung einer menschenrechtsorientierten Arbeit...? | ⑤ Faire Bezahlung | ⑥ Das Boot ist voll: Einwanderung: Gibt es nützlichere und wenig nützlichere Zuwanderung? | ⑦ Wie messe / berichte ich das Erreichen von Werten, Menschlichkeit statt Ökonomisierung? | ⑧ Teilhabe am Leben | ⑨ Werte: Handeln für andere. Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht | ⑩ Freiraum freiwilliges Engagement | ⑪ Der Paritätische als Stabilisator unserer Demokratie | ⑫ Die Landebahn als Brezel: Woran erkennt man eine Paritätische Einrichtung? |

Glaubwürdigkeit und Vertrauen

In den Arbeitsgruppen wurden ganz verschiedene Facetten des Themas bearbeitet. In vielen wurde die Frage nach Glaubwürdigkeit und Vertrauen behandelt,

z. B. in der Arbeitsgruppe „Faire Bezahlung“...

„Was ist soziale Arbeit wert? Dauerhafte Quersubventionierung von nicht auskömmlich finanzierten Bereichen auf Kosten der Beschäftigten ist nicht der richtige Weg! Wir müssen hier ehrlich zu uns werden. Wir müssen nach Innen werben für bessere Bezahlung und nach Außen bessere Finanzierung fordern und durchsetzen!“

im Zusammenhang mit Instrumenten zur Wirkungsmessung und -beschreibung...

„Wir sollten die Nutzerinnen und Nutzer fragen, was wirkt, was tut gut. Das wäre der Maßstab. Partizipation, Schutz und Selbstbestimmung könnten z. B. Kriterien sein, Erfolge zu messen.“

in der Arbeitsgruppe „Transparenz“...

„Um Vertrauen zu schaffen, brauchen wir mehr Transparenz über unsere Arbeit und unsere Inhalte, über die Wirkung unserer Arbeit und mehr finanzielle Transparenz.“

oder auch im Zusammenhang mit einer Profilschärfung der Marke Parität...

„Wir sind wofür wir stehen (Überzeugung)“





Widerstand und politisches Engagement

Aufgegriffen wurde vielfach auch das Motiv des „Widerstands“ bzw. des politischen Engagements gegen die Verhältnisse und für die eigenen Werte,

z. B. wenn es um die Finanzierung sozialer Arbeit geht...

„Trotz sprudelnder Steuereinnahmen sind die Kommunen pleite. Gespart wird zu Lasten bestimmter Menschengruppen. Wir müssen wieder mehr über Zweckbündnisse und Widerstand reden! Wir reden stattdessen mit Verwaltungen, verhandeln mit Verwaltungsangestellten und nicht mit der Politik. Dabei geht es am allerwenigsten um Inhalte.“

Für Verhandlungen wurde mehr Mut und Selbstbewusstsein eingefordert...

„Wir müssen Mut entwickeln, schlechte Vertrags- / Vereinbarungsvorlagen abzulehnen. (...) Es geht um neues Selbstbewusstsein, wir müssen raus aus der Defensive und offensiv deutlich machen: das Soziale ist systemrelevant.“

aber auch ein grundsätzlicher gesellschaftlicher Gestaltungsanspruch formuliert...

„Nicht mit dem Status Quo der Gesellschaft abfinden: Widerstand (von unten) fördern, Politik reflektieren, Finger in Wunde legen; klar und deutlich von demokratiefeindlichen Tendenzen und Gruppen abgrenzen.“

„Die Ökonomisierung hat zur Entpolitisierung geführt. Wir müssen uns den Verteilungskämpfen stellen, mit den Rechten von Betroffenen stärker argumentieren und verhindern, dass Betroffenenengruppen gegeneinander ausgespielt werden.“





Menschlichkeit, Demokratie und Selbstbestimmung | Engagement und Partizipation

Weitere Begriffe, die in verschiedenen Gruppen thematisiert wurden, waren bspw. Menschlichkeit, Demokratie und Selbstbestimmung, aber auch Engagement und Partizipation:

„Interkulturelle Öffnung muss gelebt werden. Grundsätzlich gilt: Jede/r ist willkommen. Es geht um Wertschätzung und um Menschlichkeit.“

„Soziale Arbeit ist Demokratiewerk.“

„Große Chance des Verbandes zur Stärkung der Demokratie: Unabhängig von Politik und Konfessionen; toleranter Umgang mit verschiedenen Lebensentwürfen. Zivilgesellschaft sorgt für Zusammenhalt und ist Garant für Demokratie. Paritätischer ist Stabilisator der Demokratie. Braucht dafür aber stärkere Profilierung und muss das mehr nach außen tragen.“

„Bürgerengagement / Selbsthilfe ist ein Alleinstellungsmerkmal des Paritätischen und seiner MOs. Das müssen wir offensiver nach außen (Politik, Kostenträger, Öffentlichkeit) kommunizieren. Ehrenamt und Professionelle sind dabei oft zu sehr getrennt. Hier ist Verband gefragt, besser zu vernetzen.“

„Augenhöhe = Parität. Erkennungszeichen des Paritätischen: Nicht so hierarchisch. Partizipation als Prinzip.“

„Selbstbestimmung ist das A und O. Um mehr Selbstbestimmung zu bekommen, braucht es einen inklusiven Sozialraum. Es muss Solidarität geben – zwischen Menschen mit und ohne Behinderung, auch zwischen Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen.“

„Es gibt nichts Gutes außer man tut es!: Die Selbstbestimmung muss das Motiv des Handelns sein. Dabei ist der kritische Blick in die eigene Praxis notwendig. Potenziale erkennen und Möglichkeiten der Entfaltung schaffen. In der Praxis Betroffenheit ernst nehmen. Partizipative / dialogische Arbeit von, mit, für Betroffenen und Unterstützenden. Einbindung von Betroffenen in den Gremien inkl. echten Mandats.“



Zusammenfassung und Ausblick

von Dr. Ulrich Schneider

**Hauptgeschäftsführer des
Paritätischen Gesamtverbands**



Diese Tagung hat mich überrascht, schon im Vorfeld. Auf einer der Flipcharts heute stand: Der Verband als „Identitätsstifter“. Dieses Wort habe ich bisher immer mit einem Fragezeichen benutzt, wenn überhaupt. Und wenn wir bisher darüber diskutierten, dann eher immer ein bisschen ambivalent. Ob der Verband wirklich Identität stiftet oder ob wir uns nur etwas vorgaukeln?

Meine erste Überraschung kam mit der Umfrage. Zum einen war ich überrascht, wie viele mitgemacht haben. Über 1500 Rückmeldungen gab es und das obwohl die Umfrage sehr kurzfristig angesetzt war und nicht alle im Paritätischen web-affin sind. Zum anderen waren es die Antworten selbst. Denn es wurde klar: Der Verband IST Identitätsstifter. Die Antworten zeigten: alle, die da antworteten, verbinden mit dem Paritätischen Vielfalt, Toleranz und Offenheit. Auch wenn das jetzt etwas seltsam klingen mag. Selbst das hat mich überrascht. Gut, dachte ich, das sind unsere Grundsätze, das steht überall drauf, aber das muss ja nichts heißen. Dass heute, 26 Jahre nachdem wir 1989 diese Grundsätze nach jahrelanger Diskussion verabschiedet hatten, in einer Umfrage, diese Grundsätze so prägend sind, und dass die Menschen, die da antworteten, sich so offensichtlich tatsächlich mit diesen ja eigentlich eher abstrakten Begriffen identifizieren, und dass sie sie wie selbstverständlich in einen Zusammenhang bringen mit Inklusion, mit Respekt, mit Teilhabe, mit Emanzipation... – das hat mich dann doch etwas überrascht und ungeheuer gefreut. Der Verband hat eine Idee. Und diese Idee wird offensichtlich geglaubt und – ganz wichtig! – auch gelebt.

Ich will mich nicht darauf versteigern, dass das für 10.000 Mitgliedsorganisationen zutrifft. Aber ich will auch nicht davon ausgehen, dass alle Katholiken sonntags tatsächlich in die Kirche gehen. Wir haben eine große Zahl von Menschen, die diesen Verband als identitätsstiftend wahrnehmen und ihn leben.

Das zweite, was mich gefreut hat, wenn ich auf den heutigen Tag selbst schaue: Wir haben mit dem heute diskutierten Thema offensichtlich einen Nerv getroffen. Auch das war nicht so selbstverständlich. Heute Morgen beim Frühstück waren zu Recht auch skeptische Stimmen im Raum, die da sagten: na, wenn das mal nicht wieder so ein „Wertegesülze“ wird. Aber dem war heute ganz und gar nicht so. Ganz im Gegenteil: Ich habe selten eine Tagung erlebt, die auf mich derart engagiert wirkte, auf der alle derart große Lust hatten, sich einzubringen – was wohl auch damit zusammenhängt, dass wir im Sozialen – und dafür ist diese Tagung einer von vielen Ausdrücken – in der Tat langsam ein neues Selbstbewusstsein finden. Wir reagieren mit dieser Tagung und dem, was ich hier so erlebt habe, auch auf das, was um uns herum passiert. Die vermeintlich großen Vorbilder, die großen Banker, die großen Manager, all die, die den freien Markt ikonenhaft verkörpern, haben in den letzten Jahren ganz offensichtlich einen gnadenlosen Reputationsverlust erlitten. Man hat nicht nur festgestellt, dass auch sie nur „mit Wasser kochen“. Es wurde auch offenbar: Sie liegen nicht selten völlig falsch. Ihre Versprechen, dass es der Markt schon richten werde und für alle dabei etwas „abfalle“, sind zu oft leer, zu oft plumpe Ideologie. Endlich scheinen mehr und mehr Menschen die Augen zu öffnen und nach Jahrzehnten der Huldigung zu sagen: Seht mal, der Kaiser hat doch gar nichts an...!

Das ist es, glaube ich, was auch uns ergriffen hat. Viele in der Bevölkerung sind verunsichert. Wir aber haben eine Antwort darauf. Und wir sind viel selbstbewusster als noch vor einigen Jahren, wenn es darum geht, diese Antworten auch vorzutragen. Wir reden nicht einfach die Sprache nach, die uns Ökonomen vorgeben, wenden nicht einfach ihre Instrumente stumpf an und übernehmen ihre Rationalität, sondern wir sagen: Wir haben ein eigenes Menschenbild, wir haben eine eigene Sprache und wir haben eigene Instrumente, die wir dem entgegensetzen wollen.

Auch in den Arbeitsgruppen habe ich das heute so erlebt. Natürlich wollen wir Wirkung beschreiben, aber nach unserer Logik, nach unseren Kriterien und nach dem, was den Menschen gerecht wird. Natürlich wollen wir Ökonomie, aber so, dass der Mensch dabei nicht auf der Strecke bleibt, sondern vom Menschen ausgehend. Wir kapseln uns nicht ab, aber wir sind selbstbewusst. Viel selbstbewusster als vor Jahren. Das hat mir diese Tagung gezeigt.

Vielleicht waren wir vor zehn oder zwanzig Jahren auch deshalb nie ganz so laut, weil wir zum Teil unsere Hausaufgaben nicht gemacht hatten – im Ökonomischen. Das hat sich geändert: Wir sind im Betriebswirtschaftlichen mittlerweile gut aufgestellt und haben unsere Geschäfte im Griff. Auch das hilft, selbstbewusst gegen einen ökonomistischen Mainstream zu schwimmen. Das erlaubt es zuallererst, nun auch wieder vermehrt über Werte zu sprechen. Wir stehen nicht mehr in der Defensive.

Ob wir Werte haben und welche, zu dieser Frage gab es heute gar nicht so einen Dissens. Es war eine andere Frage, die in den Mittelpunkt rückte. Herr Prantl hatte sie aufgeworfen und in allen Arbeitsgruppen tauchte sie wieder auf: nämlich die Frage nach der Radikalität. Wie radikal wollen wir sein? Herr Prantl hat uns deutlich ermahnt: Tut nicht so, als gebe es eine Gesellschaft der Werte und eine des Marktes. Diese Dichotomie gebe es nicht. Für Werte einzutreten heiße immer auch Verteilungskampf. Er hat es am Beispiel des Armutsberichts und der Rezeption des Armutsberichts erläutert. In dieser Gemengelage ist die Frage: Was wollen wir? Oder wie Herr Rosenbrock formulierte: Ob die vielen Kompromisse, die wir in der Gradwanderung zwischen den Welten eingehen, sich im Nachhinein nicht allzu oft in Wirklichkeit als Niederlagen entpuppen. Die Frage ist: Wie kompromissbereit wollen wir sein?

Der Widerstandsbegriff von Herrn Prantl hat für mich auch die Denkanstöße der Impulsgeberinnen und Impulsgeber noch einmal mit ganz anderer Brille sehen lassen: Da wird in der Praxis Widerstand geleistet von Erzieherinnen gegen völlig unbillige Bildungsvorgaben, unsinnige, fachlich nicht vertretbare Bildungsanforderungen an kleine Kinder, die aus dem ökonomischen Sektor kommen. Wie kompromissbereit wollen wir da sein? Oder wollen wir tatsächlich Widerstand leisten und eintreten für das

Recht des Kindes auf Achtung. Oder die Frage, wie wir es halten wollen mit unbilligen Abschiebepaxen bei Flüchtlingen? Wie viel Widerstand wollen wir leisten? Kirchenasyl fiel heute als Begriff. Oder als ich von der Arbeit der Streetworker hörte: Das ist Widerstand gegen Verwaltungsanforderungen, um den Jugendlichen den Schutzraum zu geben, den sie brauchen.

Die Frage, die sich heute stellte, war nicht: Haben wir Werte? Diese Frage hat sich für mich heute sehr schnell beantwortet. Die Frage ist: Wie radikal wollen wir mit diesen Werten umgehen? Wir haben ein außerordentlich positives Menschenbild, das an den Jugendlichen glaubt, der auf der Straße ist, das an das Kind glaubt, das selbst am besten weiß, ob es zu heiß oder kalt ist, das an den Menschen mit Behinderung glaubt, der ohnehin weiß, wie er sein Leben gestalten will, und auch an den Flüchtling, der klare Vorstellungen davon hat, was gut und was schlecht ist. Das Menschenbild steht. Die Frage ist: Wie radikal wollen wir dafür streiten?

In einer Arbeitsgruppe hat ein Landesgeschäftsführungskollege gefragt: Müssen wir nicht bei der Vielzahl von Rechtsbeugungen, die derzeit gegenüber Betroffenen laufen, gelegentlich auch das Verhältnis zum Staat neu definieren und zu denen, die diese Rechtsbeugungen durchsetzen, indem sie Leistungen vorenthalten, wenn Menschen, die bspw. eigentlich Eingliederungshilfe benötigen, in Hartz IV abgeschoben werden? Die Radikalität ist die Frage, die ansteht. Ist es der kleine, der mittlere oder der große Widerstand?

Das ist es, was ich heute über diesen Verband gelernt habe. Ich bin überzeugt, wir werden den Schwung dieser Tagung auf jeden Fall über das Jahr tragen. Deshalb, weil diese Wertediskussion keine Initiative ist, die allein vom Gesamtverband ausgeht, sondern aus den allen Landesverbänden kommt. Und diese werden die Diskussion auch weiterführen.

Wir haben im Juni bereits in Hamburg die Regionalkonferenz der norddeutschen Landesverbände, in Kassel haben wir im September die nächste Regionalkonferenz, ebenso in Leipzig die der ostdeutschen Landesverbände. Im Oktober werden in Heidelberg die süddeutschen Landesverbände konferieren. Wir haben die Bayern, die im Juli ihre

Mitgliederversammlung unter das Thema Werte stellen. Wir haben die Brandenburger, die im November genau wie die Nordrhein-Westfalen ihre Mitgliederversammlung unter das Thema stellen werden.

Am 14. April 2016 wird die Mitgliederversammlung des Gesamtverbandes stattfinden, und dann haben wir sehen können, was ist bei dieser einjährigen Diskussion herausgekommen ist. Wir werden die Frage neu beantworten können, was das Mandat dieses Verbandes im Kampf um Werte und Ressourcen ist. Wir wollen keine akademischen Diskussionen in diesem Jahr führen. Wir wollen wissen, was unsere Mitglieder von uns erwarten.

Wir haben heute erlebt, dass der Paritätische dann am stärksten ist, wenn er nicht von oben herab agiert und die zehn Gebote aufschreibt und verkündet, sondern wenn er seine Mitglieder fragt, wo es lang gehen soll. Diese Tagung war insofern durchaus eine Novität: Entstanden ist der Gedanke zu dieser Diskussion auf einer Landesgeschäftsführungsklausur im letzten Jahr. Fast alle Landesverbände waren seitdem in die Konzipierung und Durchführung mit einbezogen. Das Konzept für den heutigen Tag ist tatsächlich sehr partizipativ entstanden. Im Vorfeld und auch bei der Durchführung haben zahlreiche Menschen Verantwortung übernommen und zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen: Ihnen allen meinen herzlichen Dank.

Anregungen für die weitere Diskussion

Auf Grundlage unserer Eindrücke von der Veranstaltung insgesamt und der Rückmeldungen, die wir bisher erhalten haben, ergeben sich für uns als Paritätischer unter anderem folgende Fragen als Anregung für die weitere Diskussion:

Der Paritätische als „Widerstands-Verband“:

Wie können wir unser Profil als politischer Akteur und Lobbyverband weiter stärken?

Der Kampf um Glaubwürdigkeit und Vertrauen:

Wie lebt man die Werte (vor), für die man eintritt? Wie sieht werteorientierte Führung aus? Wie stärken wir Betroffenenrechte?

Die Rahmenbedingungen sozialer Arbeit:

Welche Rahmenbedingungen hindern uns daran, Werte in der Praxis sozialer Arbeit zu leben und wie können wir sie ändern?

Machmit! Was haben Sie für sich aus der Veranstaltung mitgenommen?
 Welche zentrale Erkenntnis oder Fragestellung hat sich für Sie aus der Veranstaltung ergeben und sollte im weiteren Wertedialog berücksichtigt werden?

Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen an werte@paritaet.org.

Impressum

Herausgeber:

Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e.V.
 Oranienburger Str. 13-14
 D-10178 Berlin
 Tel: +49 (0) 30 - 24 63 6-0
 Telefax +49 (0) 30 - 24 63 6-110

E-Mail: info@paritaet.org

Internet: www.paritaet.org

Inhaltlich Verantwortlicher gemäß Presserecht: Dr. Ulrich Schneider

Redaktion:

Gwendolyn Stilling, Der Paritätische Gesamtverband
 Tel: 030 - 24 63 6-305, E-Mail: werte@paritaet.org

Gestaltung:

Christine Maier, Der Paritätische Gesamtverband

Bilder:

© Der Paritätische Gesamtverband

April 2015



www.werte.paritaet.org



#wertedialog